

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/6, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2,50, von Ende 20 bis Durch die Post bezogen M. 3,50, frei ins Haus M. 3,80, wo keine Post am D. M. 3,84.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsfrist beträgt für die nächsten 14 Tage, für den Rest des Monats 15 Tage. Für den Rest des Monats 15 Tage. Für den Rest des Monats 15 Tage.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 205.

Dienstag, den 4. September 1906.

17. Jahrgang.

### Schacher in Grund und Boden.

Die zahlreichen Veröffentlichungen über den Schacher, der in Grund und Boden getrieben wird, sind kürzlich durch eine wertvolle statistische Studie vermehrt worden. Dr. Johannes Croner hat nach dem bei den Verkäufen der Kaufmannschaft von Berlin gesammelten Material den Grundbesitzwechsel in Berlin und seinen Vororten für die Zeit von 1895 bis 1904 geschildert. \*)

Es zeigt sich hier das gleiche Bild wie in allen aufblühenden Gemeinwesen: ein schwunghafter Handel in Grund und Boden im Interesse einer Landbevölkerung, der zum Schaden der Gesamtheit, ein Handel, der naturgemäß wie jedes geschäftliche Unternehmen innerhalb der privatrechtlichen Wirtschaftsordnung Krisen ausgesetzt ist, die zeitweise einen recht erheblichen Umfang annehmen, aber trotz alledem äußerst lohnend ist.

Wir versagen es uns, an dieser Stelle auf die von dem Verfasser gezogenen Schlüsse auf die Bedeutung der Umsatzsteuer näher einzugehen. Weit wichtiger erscheinen uns die von ihm gewonnenen Resultate über den Umfang des Grundbesitzwechsels, Resultate, die für sich selbst sprechen und den Beweis dafür erbringen, welche tiefen Gewinne sich die Gemeinden dadurch entgegen lassen, daß sie den Grund und Boden, statt ihn der Allgemeinheit nutzbar zu machen, privatrechtlichen Interessengruppen ausliefern.

In den Jahren 1895 bis 1897 blüht der Grundstücksmarkt für Groß-Berlin auf. Das folgende Jahr hat fast in allen Orten hauptsächlich auf dem Häusermarkt eine Krise zu verzeichnen, die Mieten hatten im Allgemeinen noch nicht die Höhe erreicht, um dem Erwerber bei den bezahlten Grundstückspreisen einen entsprechenden Uberschuß zu lassen. Dazu kam, daß Käufer mit kleinen Mieten weniger Beachtung fanden, weil die Gesetzgebung den Hauswirten das Pfändungsrecht wesentlich geschwächt hatte. Dieser Grund ist unseres Erachtens nicht von Einfluß. Eine ganze Reihe von Magistraten hatte gerade das Gegenteil als erwiesen angesehen, nämlich daß die Hauswirte es meisterhaft verstanden, das Pfändungsrecht zu ihren Gunsten zu benutzen. Dagegen läßt sich ein anderer Einfluß, der Rückgang des Kurses der Reichs- und Staatsanleihen, nicht bestreiten, wir geben zu, daß der Umstand, daß der Verkauf der Konsole (Staatsanleihebescheinigungen), aus denen vielfach das zur Anzahlung auf Grundstücke erforderliche Kaufkapital herausgezogen werden mußte, mit großen Verlusten verknüpft war, auf die Beweglichkeit des Grundbesitzes einwirkte.

Das Jahr 1899 stand auch für den Handel mit Grundstücken unter dem Einfluß der allgemeinen großartigen

\*) Der Grundbesitzwechsel in Berlin und seinen Vororten. Berlin 1906, Georg Reimer.

Entwicklung von Handel und Industrie. Die auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens bestehende Hochkonjunktur setzt in diesem Jahre auf dem Häuser- und Terrainmarkt ganz besonders stark ein. Ganz besonders schwer wurde der Grundstücksmarkt im Jahre 1901, dem Jahre des Burenkrieges und der chinesischen Wirren, getroffen. Bekanntlich brachen zu Ende des Jahres 1901 die Sanden-Buchmüllerschen Hypothekenbanken zusammen. Die Folge hiervon war, daß Baugelder überhaupt kaum mehr beschafft werden konnten, da die Hypothekenbanken durch dies Ereignis fast lahm gelegt waren. Von diesem Schlage konnte sich besonders der Raumarkt lange nicht erholen; aber auch der Häusermarkt blieb noch bis in das Jahr 1903 hinein ziemlich unglücklich; das Jahr 1904 hat dann wieder mit einer allgemeinen Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch auf dem Grundstücksmarkt den Beginn eines neuen Aufschwungs eingeleitet.

So viel über die allgemeine Entwicklung des Grundstücksmarktes! Trotz der zeitweisen Krisen ist doch der Umsatz in dem Jahrzehnt 1895 bis 1904 recht erheblich gewesen. In Berlin und Vororten mit Ausnahme von Wilmersdorf, Nixdorf und Zehlendorf betragen die gesamten Flächenumsätze in dieser Periode circa 71 Millionen Quadratmeter. Mit anderen Worten: Innerhalb der zehn Jahre hat ein Areal, das fast so groß ist wie Berlin und Schöneberg zusammen genommen, seinen Besitzer gewechselt; eine Stadt wie Bochum würde demnach in Berlin und Vororten in jedem Jahr im Durchschnitt einmal umgekehrt werden. In Berlin allein sind im Durchschnitt der sieben Jahre 1898 bis 1904 — für die vergleichbare Daten vorliegen — 1350 bebauete Grundstücke pro Jahr umgekehrt worden; gezahlt wurden dafür im ganzen 2600 Millionen Mark. Unbebaute Grundstücke wurden in dieser Zeit für 276 Millionen Mark umgekehrt. Die Umsätze in unbebauten Terrains haben sich von Jahr zu Jahr vermehrt, sie erreichten im letzten Jahre fast die Quadratmeterzahl der umgesetzten Häuser; ein Beweis, wie viel unbebautes Terrain noch in Berlin der Bebauung harret. Ähnliches trifft auf die westlichen Vororte zu. In Charlottenburg allein haben im Jahre 1904 106 Hektar und in Schöneberg 88 Hektar ihren Besitzer gewechselt, das heißt es ist zusammen ein Areal, das fast zwei Drittel des Gesamtumsatzes der Stadt Mark beträgt, in andere Hände übergegangen.

Ueber die bei dem Verkauf erzielten Preise erfahren wir leider bei Croner nichts. Um das zu ermitteln, müssen wir auf andere Quellen zurückgreifen, vor allem auf die schiefer unerschöpfliche Fundgrube von Voigt. Voigt schildert, wie die intensive Terrainspekulation in den Grundsicherjahren die Bodenpreise in den Berliner Vororten mit einem Ruck um das zehnfache bis fünfzigfache des Wertes emporgetrieben hat und wie dann nach einigen Jahren der Ruhe eine neue gewaltige Spekulationsära einsetzte. Die Terrains- und Baupfandkulation, der die ungeheure Vermehrung der Betriebsmittel der Hypothekenbanken jeder-

zeit die erforderlichen Kapitalkassen zur Verfügung stellte, hat in der Umgegend von Berlin mit jedem Jahre an Ausdehnung und Intensität gewonnen und in einem Jahrzehnt unermessliche Summen eingehemmt. Allein von 1887 bis 1898 hat sich in den Berliner Vororten der Wert des Grund und Bodens um rund eine Milliarde Mark gesteigert. Wie gewaltig die Wertsteigerung ist, geht aus folgenden Beispielen hervor: In einem Teile von Charlottenburg, wo heute der Quadratmeter je nach Lage, Größe, Form und Ausnutzung des Grundstückes mit 80 bis 2000 Mark bezahlt wird, betrug der Preis im Jahre 1882 nur 10 bis 20 Mark, im Jahre 1861 sogar nur 12 Pfennig. Ein Terrain von 6700 Quadratmetern wurde 1891 mit 200.000 Mark gekauft und schon 1893 mit 284.000 Mark wieder veräußert; der in einem Jahre erzielte Extraprofit stellte sich selbst unter Berücksichtigung eines Zinsverlustes von 5 Prozent auf 74.000 Mark. Das selbe Terrain brachte 1897 schon 402.000 Mark und dem Verkäufer einen Bruttogewinn von 118.000 Mark; die Preissteigerung betrug also in 6 Jahren mehr als hundert Prozent. Ein anderes Terrain brachte 1891 202.000 M., 1896 355.000 Mark und 1897 880.000 Mark, ein drittes wurde 1891 mit 365.000 Mark gekauft und 1897 mit 637.000 Mark wieder veräußert. Am Kurzfürstendamm sind in etwa 40 Jahren durch eine Steigerung des Bodenwertes um ungefähr das 600fache des reinen Wertes private Vermögen im Gesamtbetrage von rund 60 Millionen Mark rein aus dem Nichts entstanden.

Diese enormen Gewinne fallen dank dem Privateigentum an Grund und Boden privaten Besitzern oder Spekulantem mühelos in den Schoß; die Kosten werden in letzter Linie immer auf die Mieter abgewälzt. Bedarf es eines schlagenderen Beweises dafür, wie unhaltbar das Privateigentum an Grund und Boden geworden und wie nötig es ist, daß sich endlich die Gemeinden zu einer Bodenpolitik aufraffen, deren Endziel die Vergesellschaftung des Grund und Bodens ist!

### Politische Uebersicht. Die glücklichste Lösung.

Bob bleibt Minister! So verkünden die „Berliner Neuesten Nachrichten“. Man kann also in Preußen-Deutschland als Minister den Staat regieren und ihn gleichzeitig als Armeelieferant um Millionen bemogeln. Se. Excellenz habe auch die indirekten Beziehungen zur Firma Tappelskirch gelöst und verbliebe im Amte. Er schiedel also aus der Firma Tappelskirch und Co., bleibt aber Teilhaber der Firma Bülow u. Co. Der Major Fischer bleibt unter dem Verdacht, von der Firma Tappelskirch-Bobbelski bestochen worden zu sein, weiter in Untersuchungshaft, der Mitinhaber der Bestechungsfirma aber bleibt weiter preußischer Staatswürdenträger.

So zeigt sich mit beider Deutlichkeit, was wir von Anfang an behauptet haben, daß in Deutschland eine

### Fuse.

Eine schlesische Dorfgeschichte.

Von Ewald Gerhard Seeliger.

1)

#### I.

Suse pflichte im Garten die reifen Erdbeeren für den morgigen Markt. Eben war die Sonne hinter dem glühenden Waldrand heraufgekommen, und in großen Lautropfen brach sich ihr glänzender Schein. Schnell und emsig beugte sich Suse zu den kleinen, niedrigen Büschen hinunter. Die Wangen brannten ihr noch vom Schläfe und immer, wenn ein lauschweres Blatt kalt ihre Hand streifte, überfiel sie ein letztes Frösteln. Pehend und schmieglig waren ihre Bewegungen wie die eines jungen Mädchens. Sie hatte sich aufgeschürzt, um ihre Rocktasche vor der Hitze zu bewahren. Die Fesseln ihrer Füße waren schmal und stark wie die ihrer Hände. Hin und wieder wachte sie mit dem Handrücken eine erdbräune Haarsträhne unter das rote Kopftuch zurückstreichend.

Lange blieb sie nicht allein. Menz Meyer, der Anecht, kam aus dem Hause, ihr zu helfen. Klein und breit war er, aber hurtig, wie ein Wiesel. Seine schwarzen Augen hatten etwas Sündtreues und Bittlades, wenn er bei Suse war. Und er suchte immer bei ihr zu sein.

Montag Abend, als Christoph Ragerah vom Markte heimkehrte, stand Menz Meyer plötzlich am Gartengang und fragte, ob man wohl hier einen Anecht gebrauchen könnte. Die Woche einenALER, mehr verlanget er nicht, und auf Gartenarbeiten verstände er sich wie einer. Christoph hatte Suse angesehen, und da sie nichts dagegen sagte, hatte er Menz Meyer in Dienst genommen, zuerst auf Probe.

Über Menz Meyer hatte die Probe gut bestanden! Er huckte sich nicht erst in die Hände, wenn er etwas Schweres anpacken sollte. Gehörlos und unterwürfig gegen die Befehle seines Herrn und seiner Herrin, war er verholdt, eigenständig und bis zur Blut ausdauernd der Arbeit gegenüber. Die ganze Woche kam Christoph Ragerah nicht aus dem Staunen heraus, daß bei keine Angst, dessen Gestalt wie durch einen heißen Druck von oben zusammengedrückt war, solche Kräfte hatte. Wenn er, den trocknen Nacken vornüberbeugend, mit dem Grabeschel den Boden aufwühlte, glück er einem wilden Stier, der es der Mutter Erde antun wollte.

Suse hatte vor Menz Meyer erst ein tiefes Erstaunen empfunden. Als sie aber spürte, daß er dem leisesten Wink ihres Willens folgte, hatte sich das Gewissen schnell in den Stolz um-

unbeschränkter Herrschaft gewandelt. Sie schätzte ihn herhin und dort hin und freute sich, wenn er ihre Weisungen schneller und mit größerer Eifer erfüllte, als die ihres Mannes. Auch daß Menz Meyer ihr immer wie ein treuer Hund nachließ und manche Arbeit ungeheßen tat, nur um in ihrer Nähe zu sein, schmichelte ihrer weiblichen Eitelkeit. Daß ihn aber alles hurtiger und flinker von der Hand ging, als sie es selbst zu stande bringen konnte, war ihr lieber Verrag.

Auch heute hatte er sich ungerufen im Garten eingefunden und sprang geschwind wie ein Vogel von einem Beerenbusch zum andern. Suse beeilte sich, mit ihrem Beut zu Ende zu kommen, doch Menz Meyer hing schon das zweite an, ehe sie mit ihrem ersten fertig geworden war.

Die Scham über ihr in die Wangen, und sie schaut ihn, daß er so schnell und nachlässig arbeite.

Aber er zeigte nur seine blendend weißen Zähne, lachte rausch und deutete auf seinen Korb. Der war bis um Kante gefüllt, während ihrer noch halb leer war. Schon trug er ihn zum Wagen, der reisebereit im Hofe stand.

Dann kam er wieder zurückgelassen und durchsuchte das Beet noch einmal, das Suse eben verlassen hatte. Und wieder blickte seine Zähne weiß hinter dem schwarzen, struppigen Schnurbart auf, als er ihr zwei volle Hände reifer roter Beeren, die sie übersehen hatte, in den Korb legte.

Hilfflos blickte aus ihren Augen. Aber er beugte sich hinunter, um auch das letzte Beet von den Früchten säubern zu helfen.

Er auf der linken, sie auf der rechten Seite, der Korb in der Mitte, so rückten sie langsam vorwärts. Um sich nicht zu weit vom Korb entfernen zu müssen, griff er zuweilen in die beiden Staudenreihen auf Suses Seite hinüber. Dantlos duldete sie es. Wenn er aber wie zufällig ihre Hand streifte, verzog sich ihr zartes Gesicht zu einer Frage des Abheißes.

Aber er tat, als ob er es nicht merkte. Doch seine kleinen listigen Augen strichen oft gebannt über ihre hübsche Gestalt. Ein verbales Feuer unzählbarer Gier glimmte dann in seinen zunderdunklen Blicken.

Und beim letzten Erdbeerstrauch brach dieses Feuer herab. Er sah ihre Hand mit hartem Klammergriff und hielt sie mitten im Laufe fest.

„Suse!“ rief er durch die dunklen Zähne, und sein Schnurbart sträubte sich.

Suse konnte ihn nicht ansehen. Eine fliegende Rede überließ sie, danach ein flüchtiges Nicken. Wir und tralles lächelte ihre rechte freie Hand nach einem Stein, der am Rande des Weges lag.

Suse raffte sich endlich vom Boden auf und wandte zu den Johannbeersträuchern hinüber, deren zierliche hirschköpfige Früchtchen sie mechanisch in die Schürze sammelte. Menz Meyer bedrängte sich drei Schritte weiter mit einem Korbe unterm Arme, in gleicher Weise bei den Himbeeren.

#### II.

Währendessen sah Christoph Ragerah in der Küche auf der Ofenbank, vor sich die leere Kaffeetasse, und sann. Ihm stand ihm das Haar auf Schüttel und Wangen, und seine Augen blickten sanft und müde.

Vor sechs Jahren war er ein anderer gewesen. Da hatte er wegen Suse, die mit ihm auf den Tanzboden gegangen war, eine Käuferin anfangen müssen und ein tiefer Respekt hatte ihn auf Monate ins städtische Krankenhaus befördert. Kraftlos und sterbenswund lag er da unter den Händen der Ärzte. Nur der Gedanke an Suse, die ihm treu blieb, hatte ihn noch aus dem Leben geholt. Sein Sonntag verging, wo sie nicht stundenlang an seinem Bett gesessen hätte.

Als die Ärzte auf sie aufmerksam wurden und ihm sagten, daß er niemals Vater werden könnte. Er solle das gesunde Mädchen nicht unglücklich machen. Das hatte ihm einen Stich gegeben bis ins Innerste, viel tiefer, als das Wasser gewühlt hatte.

Am nächsten Sonntag hatte er's ihr erzählt. Aber sie hatte nur lächelnd den Kopf geschüttelt und ihm den Mund zugehalten. Als ob zwei Leute, die sich gern haben, nicht auch ohne Kinder glücklich sein könnten! Und Ärzte werden auch nur Menschen und Wunden sich küssen.

Sechs Jahre waren sie nun verheiratet, und die Ärzte hatten Recht behalten.

Schwer fiel Christoph Ragerah der Kopf auf die Stühle. Suse war nicht glücklich. Sie litt um das Kind und es um sie. Und beide suchten ihr Leid voreinander zu verbergen. Sie arbeiteten sich die Hände wund, nur um nicht denken zu müssen. Doch ihrer Arbeit fehlte Zweck und Ziel und Segen.

Wenn sie die langen Winterabende beisammen saßen, kamen Einigkeit und Oede wie Sturmbauern um sie her. Dennoch sprach dann ein Wort, aus fürstlichen sie sich her einander.

Aber ihre versteinerten Gesichter und ihr herabwürdigender Mund verrieten ihm deutlich, was in ihr webte und was nicht zum Leben kommen konnte.

Selbst Menz Meyer wußten ihnen sehr und ungerne seine Schmutzen und Wundergeschichten zum besten gab, schloß sie die Stille nicht mehr so brüden. Aber wenn er davon war, schloß sie das Räubernde um so stärker in seinen Band.

(Fortsetzung folgt.)

Panamaaffäre nicht möglich ist. Eine Panamaaffäre besteht darin, daß sich an leitenden Regierungsstellen eine Bande von kapitalistischen Stranbblieben einnistet, die von der öffentlichen Meinung entdeckt und vom Volke mit Schimpf und Schande davongejagt wird. In Deutschland gibt es aber an der Spitze der Regierung immer nur ehren- und tugendhafte Männer; Zeitungs-Redakteure, die das Gegenteil behaupten, werden meist von der gerechten Strafe ereilt. Die bürgerliche Presse beizt sich bereits, dem wiedererwachenden Stern zu versichern, es wäre ihr niemals eingefallen, ihm eine unehrenhafte Handlungsweise zuzutrauen. Der „Lokalanzeiger“ läßt einen Spezial-Vericht-erstatler den Koffer packen, um nach Gut Dullain abzureisen, wo demnächst der Kronprinz anlässlich der in jener Gegend stattfindenden Wanders als Gast des Gutsheeren weilen wird. Herr v. Bobbieloff hat es ja dazu, um seinen Gast würdig zu empfangen. Das Volk aber sieht verguldet zu, und denkt sich seinen Teil. Und das Denken wird wohl noch erlaubt sein?

### Wie man den Reichstag behandelt.

Ueber das unehrdet eigenmächtige Vorgehen des Obersten v. Deimling in Sachen des Eisenbahnbaues Kubub-Reetmanshoop gibt die „Nordb. Allg. Ztg.“ nunmehr folgende Darstellung:

Durch die Presse geht die Nachricht, der Kommandeur der Schutztruppe in Südwestafrika, Oberst v. Deimling, habe den Weiterbau der Eisenbahn Viderichhüch-Kubub bis Reetmanshoop auf eigene Faust angeordnet. Es ist richtig, daß Oberst v. Deimling wiederholt beim Oberkommando der Schutztruppen und beim Generalstab beantragt hat, die Eisenbahn Viderichhüch-Kubub sofort nach Erreichung von Kubub als Feldbahn bis Reetmanshoop weiter zu bauen. ... Zugleich hat Oberst v. Deimling um Entsendung des erforderlichen Materials gebeten. Auf diese Anträge ist dem Obersten durch den Generalstab in Uebereinstimmung mit dem Herrn Reichskanzler telegraphisch eröffnet worden, daß Material für den Weiterbau der Bahn über Kubub hinaus ohne Bewilligung der Mittel durch Bundesrat und Reichstag nicht zur Verfügung gestellt werden kann.

Damit wird offiziell bestätigt, daß der reichstagsfeindliche Oberst tatsächlich versucht hat, demonstrativ gegen den Willen des Reichstages zu handeln. Der ist also trotz der ihm im Reichstag zuteil gewordenen Abfuhr noch der alte geblieben.

Im Reichstag war am 26. Mai d. J. angestraft worden, wie viel Mann aus Südwestafrika wohl demnächst zurückgeführt werden könnten. Darauf antwortete der Oberst: „Zogen Sie mir zuerst, daß Sie mir die Kugel bewilligen, dann werde ich Ihnen eine bestimmte Zahl nennen.“ Er bewährte sich dann des weiteren darüber, daß die Bahn bei Kubub „im Deck stecken“ bleiben solle, und rief überhaupt durch seine schändlich-schabdrigen Bemerkungen die Entrüstung der doch keineswegs verdörrten bürgerlichen Opposition hervor. So hatte er unter anderem erklärt, er werde die jüdischen Verstecke von Südwestafrika nie aufgeben, es sei denn, daß der Kaiser selbst ihm das befehle. Für Herrn Deimling repräsentiert also der Kaiser nicht den konstitutionellen Monarchen, der an die Beschlüsse des Bundesrates und des Reichstages gebunden ist, sondern eine Art Selbstherrscher. Unser Genosse Ledebour geteilt damals diese mehr als bewundernswürdige Brückensprache des deutschen Parlamentes: Der Herr Oberst würde ein solches Auftreten nicht rühmend beurteilen, wenn er nicht des Glaubens wäre, und wohl auch des guten Glaubens sein könnte, daß er an einer anderen Stelle, auf die er mehr Wert lege als auf die Volkvertretung und das Volk, Belobigung für eine derartige Brückensprache des Reichstages finden werde.

Die Forderung für die Fortführung der Eisenbahn von Kubub nach Reetmanshoop wurde daraufhin mit 186 gegen 95 Stimmen abgelehnt. Der Herr Oberst trat alsbald seine Reise nach Südwestafrika an, wo er nach seiner Landung gleich einem römischen Triumphator in einem mit sechs Schimmel bespannten Wagen nach seinem Quartier befördert wurde. Und seine Erfahrungen im deutschen Reichstag haben nun einen derartigen Eindruck bei ihm hinterlassen, daß er nach dem Jugenderlebnis der „Nordb. Allg. Ztg.“ nichts Eiligeres zu tun hatte, als beim Oberkommando der Schutztruppen und beim Generalstab die konstitutionenwidrige Forderung zu stellen, ihm die Mittel zu gewähren, um eigenmächtig die vom Parlament bezweigte Bahnstrecke Kubub-Reetmanshoop bauen zu können. Die Regierung erklärt, diesem ungesetzlichen Ansuchen nicht Folge geben zu haben. Sie beharrt aber, daß der südwestafrikanische Oberkommandierende tatsächlich seine Boulangerrolle weiter zu spielen versucht hat. Wenn also das deutsche Parlament noch etwas auf sich hielt, so müßte es trotz alledem die Forderung erheben, Herrn v. Deimling unerbittlich von seinem Posten abzuberufen!

Die bürgerliche Opposition wird sich zu dieser Forderung schwerlich aufzuschwingen vermögen. Sie ist zu viel durchdrungen von dem Hambergerischen Worte „Gund e sind wir ja doch.“

Aus Berlin wird uns dazu noch geschrieben:

Was tut die Reichsregierung? Anstatt den Unbarmhägigen, das Gesetz missachtenden Offizier sofort abzusetzen, richtet sie an ihn ein Telegramm, in dem sie ihre Verwägung an dem geltenden geltend gemachten Unternehmen höchst hartnäckig ablehnt. Sie will „sein Material“ schicken. Aber die Schwellen und Schienen, die das Material eines Bahnbau bilden, liegen nicht im Karlsruhpalais und nicht in den Bureaus des Generalstabs, sondern in den Lagern der Firma Lenz, die den Bahnbau bis Kubub geleitet hat und mit dessen Fortführung nach Reetmanshoop rechnet. Es kommt also nicht auf Materiallieferungen an, sondern auf die geschäftlichen Abmachungen mit der Firma Lenz. Hat der Oberst v. Deimling dieser Gesellschaft frei aus dem Handgelenk heraus den Auftrag gegeben, die Bahn weiterzubauen? Bestehen vielleicht zwischen der Regierung und jener Firma Abmachungen, die den parlamentarischen Beschlüssen vorengegeit sind und zu diesen in Widerspruch stehen? Das sind die Fragen auf die es ankommt! Aber schon die zugegangene Laisance allein, daß in Deutschland ein Offizier gesetz- und verfassungswidrige Pläne schmieden und mit diesen an die Reichsregierung herantreiben kann, ohne abgesetzt und zur Verantwortung gezogen zu werden, beweist, daß wir im Mittel der Despotie leben. Herr v. Deimling ist bloß ihr Handlanger und ihr Sündling.

Die Soldateska prüft auf jede Verfassung und sie hat noch immer das Feld behauptet, wo ihr nicht der geschlossene Widerstand gewaltiger Volksmassen gegenübertritt. Dem deutschen Volke und seiner Vertretung wäre zu wünschen, daß sie sich öfter der Worte erinnern, in denen der englische Historiker Macaulay die Erfahrungen der wechselvollen Verfassungsgeschichte Englands zusammengefaßt hat:

„Sehe werden mühsam für solche, welche nicht den Mut und nicht die Mittel haben, sie zu verteidigen. Zergeltlich verdammt sich die Wähler, wo der Mangel sie zu Ständen der Gutsheeren macht oder wo sie durch den Überflutungs von Willkürlichen Verfügungen in der Hand der Richter

werden. Verachens hatten repräsentative Versammlungen ihre Beratungen, wenn sie nicht in letzter Instanz die unerlässliche materielle Gewalt in ihrer Verfügung haben, um ihren Verfügungen Freiheit und ihren Bestimmungen Wirkung zu verschaffen.“

Die bürgerlichen Parteien des deutschen Reichstages feiern Sedan und Frieden vor dem Säbelregiment, in dessen Schutze sie sich vor dem deutschen Proletariat zu retten hoffen. Sie sind selb nach beiden Seiten ohne Haltung und ohne Arbeit.

### Aufreizung zu Gewalttätigkeiten.

In ihrem Sedanrühmes-Artikel vertritt die Deutsche Tageszeitung, das Organ der Brotwucherer und Gewaltpolitiker die Ansicht, daß allen Friedensschalmeeien zum Trog der Tag von Sedan nach wie vor festlich begangen werden müsse; gemahne dieser Tag doch daran,

„daß die letzten Entscheidungen in der Geschichte nicht durch hochstehende Neben, sondern durch das Schwert gesprochen“

würden. Deshalb erinnere er Deutschland „an die auch heute noch unabwiesbare Pflicht, sein Schwert scharf und seine Wehr wuchtig zu erhalten“.

Ebenso deutlich werden, wie die „T. N.“ zitiert, Schmelzmanns „Leipz. N. N.“ Sie fordern, daß der blutige Krieg als Notwendigkeit gelehrt werde (wohl in den Schulen?) und sagen ferner:

Was sollen da alle die sentimentalischen Klagen über das Blut, das vergossen wurde, über die Tränen, die fließen mußten! Was ist das für eine jämmerliche Auffassung des historischen Lebens, wenn man die großen nationalen Entscheidungen abmessen will nach den kleinen Schmerzen der einzelnen! Das Eisen entscheidet und das Eisen ist schoumungslos; um das Leben zu gewinnen, muß man das Leben als Einsatz wagen. Nur müde und erschöpfte Geister, nur müde und gedankenlose Menschen können es vergessen, daß der Krieg ein Element der von Gott eingelegten Weltordnung bildet und daß geschichtliche Beweise nur auf den Schlachtfeldern überzeugend geliefert werden. Auf den Kampf verzichten, heißt, auf das Daseinsrecht verzichten; Kampf ist in der ganzen Natur, und nur der Kampf ist das Leben.

Wenn derartige Aufforderungen in einem sozialdemokratischen Blatte geblieben hätten, wäre das Blatt sofort konfisziert und der Redakteur für lange Jahre ins Gefängnis geworfen worden! In bürgerlichen Blättern ist das Auffordern zum Säbelwehen erlaubt. Freilich, die Säbel sollen ja auch gegen Proletariat benützt, es sollen nicht den Gewaltpolitikern, sondern den friedlichen Arbeitern noch mehr als bisher Köpfe und Hände abgehackt werden!

„Unabhängigkeit“ des Richters. Im Alter von 50 Jahren ist in Berlin der Kammergerichtsrat Savenstein gestorben. Die „Voss. Ztg.“ widmet ihm folgenden Nachruf: „Obwohl aus der Staatsanwaltschaft hervorgegangen, hat er sich jeder Zeit die Unabhängigkeit der Bestimmung bewahrt und sie auch nach oben befestigt. ... Sein Wirken im Strafsenat des Kammergerichts, namentlich bei Entscheidungen über die Rechtsgiltigkeit von Polizei-Verordnungen, wurde an manchen Stellen unliebsam empfunden und hatte zur Folge, daß er gegen seinen Willen in einen Zivilsenat versetzt wurde. Diese Vorgänge verleibeten ihm das Amt dermaßen, daß er aus dem Justizdienst auszuscheiden wünschte.“

Der Klassenstaat kann solche Richter nicht gebrauchen.

Noch mehr Liebesdienste für Rußland. In Hamburg wurde ein weiterer Russe, namens Jakubowski, verhaftet. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man angeblich Waffen und Sprengstoffe, sowie eine große Anzahl revolutionärer Schriften und Briefe in russischer Sprache.

Bülows Regierung scheint sich wirklich einzubilden, durch derartige Helfershelferdienste den Zaren und seine Kamorra retten zu können!

Diebstähle an Liebesgaben. Die Blätter melden: „Das Oberkommando der Schutztruppen hält es nicht für ausgeschlossen, daß vereinzelt Diebstähle an Liebesgaben durch die mit dem Transport beauftragten Frachtfahrer und Treiber (Boeren) vorgekommen sind.“ — Die Enthüllungen der letzten Zeit lassen es sehr wohl als möglich zu, daß auch — andere an der Spitzbüberei beteiligt sind.

Seht preussisch! Geheimer Legationsrat von König von der Kolonialabteilung, der in mehr als hergebrachter Weise mit an den Kolonialskandalen beteiligt ist, wird nach Blättermeldungen demnächst in den preussischen Staatsdienst übertreten. Damit wäre der Herr dann der unangenehmen Aussicht des Reichstages entrückt. Vor dem preussischen Landparlament hat er begreiflicher Weise keinen Respekt.

Reghäuser fährt fort, seine so oft auf die Partei abgewiesenen vergifteten Pfeile auf mich abzuschleichen. Allein mir verzeihen unsere Leser mit seinen „Entwägungen“, einmal weil alles das, was der Mann „enthüllt“, vor Jahr und Tag Gegenstand eingehender Untersuchungen der maßgebenden Parteiführungen gewesen und zur — Zurücknahme der beiderseitigen Anträge auf Ausschluß aus der Partei geführt haben, und zum andern deshalb, weil Reghäuser das, was er hiefen allen Kamellen hinzuzufügt, seinem allbekanntesten Verleumdungs-Plakatfeld entnimmt. So behauptet der Renegat — und das spielt er als schärfsten Trumpf jetzt aus — ich hätte zur Zeit, als die sechs „Vorwärts“-Redakteure entlassen worden waren, dem Partei-Vorstand meine Dienste angeboten. Wäre das wahr, so hätte ich damit nichts Unehrenhaftes begangen — im Gegenteil! Allein Reghäuser faßt sich auch das aus den Fingern und Partei-Vorstand und Redaktionskommission des „Vorwärts“ können und werden das dem Renegaten gern jederzeit schriftlich bestätigen. Die Absicht des Mannes liegt somit klar zu Tage und jene Breslauer Helfershelfer Reghäusers, die die Verleumdungen in hunderten von Exemplaren zum ausgeprochenen Brode der Feindgenugung eines Parteistandes in Breslau und an die bürgerliche Presse verbreiten, werden sich bei Zeiten nach Ausreden umsehen müssen, wozu sie sich einigermaßen aus der Affäre herausziehen können. Robert Albers.

Er kann die Kritik nicht vertragen. Nachdem gegen die in Zürich erscheinende Druckchrift „Der Welfen“ binnen Jahresfrist zweimal Beurteilungen auf Grund der §§ 41 und 48 des Strafgesetzbuchs erfolgt sind, wird durch Verhängung des Reichskanzlers in Anwendung des § 14 des Gesetzes über die Presse die fernere Verbreitung dieser Druckchrift auf die Dauer von zwei Jahren verboten. — Natürlich wird das Blatt jetzt erst recht eifrig gelesen werden. Bekanntlich hatte unser Wiener Bruderorgan in Deutschland nie mehr Leser als während der zwei Jahre, da Bülow es für Deutschland verboten hatte.

Wie das Handwerk gerettet wird. Darüber schreibt man der „Leipziger Volkszeit.“ aus Berlin:

Unter Führung der Gattin des bekannten Berliner Scharfmachers aus dem Holzgewerbe, Kahardt, erlassen 23 Tischlermeisterfrauen mit „hausfräulichem Grusse“ einen Aufruf, in dem es unter anderem heißt: „Es ist gewiß auch allen anderen Tischlermeisterfrauen aufgefallen, daß unsere Männer bei allen feierlichen Anlässen, bei denen die Gewerbe Berlins in die Öffentlichkeit treten müssen, mit ihrem Abzeichen gegen alle anderen Berufe zurückstehen. Die Tischlerinnung besitzt zwar ein hervorragendes schönes Banner, aber die Schärpen und Fahnenbänder entsprechen in keiner Weise der Vereinhung. Wie jede ordentliche Hausfrau verantwortlich ist für das Aussehen ihres Mannes, so fühlen wir uns als Frauen auch verantwortlich dafür, daß unsere Männer gegen die Vertreter anderer Gewerbe nicht fürberhin zurückstehen. Die Unterzeichnenden sind deshalb übereingekommen, 24 neue Abzeichen nebst Fahnenbändern zu stiften und die erforderlichen Mittel aus Kreisen der Tischlermeisterfrauen zu sammeln“ — Nun kann es nicht mehr fehlen!

### Kleine politische Nachrichten.

In Sachen Tippettsch u. Co. erfahren mehrere Berliner Blätter, daß jetzt das Kolonialamt mit den Zahlungen an die genannte Firma inne hält. Die Firma hat schon Bestellungen für zwei Millionen Mark in Nota, die zum größten Teil fertig sind, deren Abnahme aber vom Amt verweigert wird. Wie übrigens aus den Büchern hervorgeht, hat bis zum Jahre 1900 ein Konto bestanden, auf dem zahlreichste Guthaben für Gewinnteile und Belastungen für Beteiligungen an Handelsunternehmen eingetragen waren. — Die Polen in Reddinghausen - Süd haben bei der kirchlichen Behörde durchgesetzt, daß vom 9. September d. J. ab die Messe für die Polen gesondert gelesen wird. Dagegen hat die deutsch-katholische Einwohnerschaft, nach der „Mettin. Westf. Ztg.“, Beschwerde bei der bischöflichen Behörde erhoben. — Ein Parteitag der Deutschen Volkspartei findet am 29. und 30. September in München statt. — Nach Meldungen aus Kuitais hat die russische Gesellschaft einen Aufruf erlassen, in welchem über den russischen Synod und über den Erzbischof von Grotzen der Bannfluch ausgesprochen wird. — In Eger begann der auf drei Tage anberaumte deutsch-böhmische Katholikentag. Diese Veranstaltung ist eine kirchliche Probotaktion, da Eger der Hauptsitz der Los von Rom-Bewegung in Böhmen ist und im ganzen Egerer Bezirk die Zahl der kirchlichen Elemente nicht gering ist. — In Paris wurde gestern der Freidenkerkongress eröffnet. In den Neben wurde vielfach die augenblickliche Lage in Rußland erwähnt und einer scharfen Kritik unterzogen.

### Ausland.

Karl Marx' Lehre auf einem bürgerlichen Kongress. Auf dem eben in Brüssel tagenden niederländischen Kongress kam in der historischen Sektion ein Bericht des Genossen Camille Huysmans, des Sekretärs des Internationalen sozialistischen Bureau, zur Verlesung, in der Huysmans nach einer kritischen Darlegung der verschiedenen historischen Methoden die marxistische Auffassung auf Grund des Klassenkampfes und der Produktionsweise aufeinander setzte. Huysmans fand dann auch noch Gelegenheit, dem Genossen Professor Fris, der sich mit der Schule Lamprecht befaßt, zu antworten und im weiteren Verlauf die bekannten Argumente gegen den historischen Materialismus in fesselnder Weise zu widerlegen. Die Versammlung bezugte für die Darlegungen viel Aufmerksamkeit. Die theologische Auffassung, die in einem protestantischen Pastor einen Verteidiger fand, fand gleichwohl im Publikum, trotzdem mehrere Priester darunter waren, keine Unterstützung. Bemerkenswert ist, daß der Kongress, der sich in erster Linie um die Annäherung Belgiens und Hollands und die literarischen und sprachlichen Interessen der Niederländer bemüht, trotz seiner starken nationalen Note, sich von jener Art Chauvinismus, wie er zum Beispiel in Deutschland bei derartigen Gelegenheiten zum Ausdruck käme, frei zeigte.

Der Kampf um die Sonntagsruhe in Frankreich wird noch immer weitergeführt. Wie schon mitgeteilt, ist in denjenigen Gewerben, für welche das Gesetz Ausnahmen gestattet hat, der Streit gerade um diese Ausnahmen entstanden; Bäcker, Fleischer, Gastwirte usw. können sich mit ihren Angehörigen nicht über die Art des Ertragstages einigen und darum der Streit. Die Gastwirte haben dieser Tage eine Delegation nach dem Handelsministerium gesandt. Sie fordern, daß die Anwendung des Gesetzes auf ihr Gewerbe bis zum Wiederzusammentritt der Kammer vertagt werde und daß man vorher die beteiligten Berufsangehörigen darüber höre. Sie bleiben bei ihrer Forderung stehen, lieber die Geschäfte am Sonntag zu schließen, als eine andere Regelung zu suchen. An der Spitze dieser Bewegung stehen einige große Boulevarde-Restaurateure und einige Hoteliers; es ist aber nicht zu erwarten, daß dieser Protestberuf der Herren Gastwirte gelte. Ein anderer Beschluß der Gastwirte geht dahin, durch Urabstimmung ihre Mitglieder zu befragen.

In den Reihen der Journalisten ist die Frage der Sonntagsruhe ebenfalls diskutiert worden. Die Durchführung einer solchen in Frankreich aber sehr schwer, da ein Abonnentenbestand bei den Zeitungen so gut wie nicht vorhanden ist, so daß bei dem Ausfallen einer Nummer nicht bloß die Verleger, sondern auch die vielen Zeitungsverkäufer betroffen würden. Trotzdem will der Journalistenverband sich mit den Verlegern in Verbindung setzen, um die Frage weiter zu diskutieren.

Major Drehfuss hat, wie bestimmt berichtet wird, seinen Anspruch auf Veretzung in den Ruhestand geltend gemacht. Generalmajor Piquart wird am 9. September zum Divisionskommandeur befördert werden.

An die Sottentotten Munition verkauft zu haben, werden, nach einer Meldung der Londoner „Times“ aus Kapstadt, zwei Europäer Smith und Huey beschuldigt. Sie seien bei den Kapstädter Behörden eingeliefert worden. Namens der deutschen Regierung habe deren gesetzlicher Vertreter der Verhandlung beigewohnt. Die Angeklagten seien in Untersuchungshaft genommen und ihr Besuch um Pakentalung gegen Bürgschaft sei abgelehnt worden. Die fragliche Munitionslieferung sei in Port Nolloth geschehen.

Haugfreitigkeiten. Der russische Gesandte in Peking hat der chinesischen Regierung zu verstehen gegeben, daß Rußland es auffallend finde, daß China zu den Verhandlungen über die Handelsverträge mit Japan einen Bevollmächtigten aus fönländischem Blute ernannt, während zu den Verhandlungen mit Rußland ein Beamter niederen Grades bestimmt worden sei. Wenn China zu den Verhandlungen mit Rußland keinen höheren Beamten ernenne, so werde er, der russische Gesandte, diese Verhandlungen abbrechen. — Verstand

braucht er keinen zu haben, nur königliches Blut. Gang wie — anderswo!

**Rückblick auf die Türkei.** Aus Lestia wird gemeldet: Um die Kriegsbefugnisse der Pforte zu gestreuen, wurden die für dieses Jahr geplanten großen Manöver abgeblasen.

**Gang Ruba befindet sich im Aufstade!** Der führende Sprecher des Kongresses, Conigares, hat sich den Insurgenten angeschlossen. Die Stadt Cienfuegos ist von 3000 Insurgenten eingeschlossen. 300 Kuffländer nahmen Bahia und Honda ein.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, 8. September.

#### Das Ende des Kampfes im Steinbrudergewerbe.

Am Sonnabend haben in Breslau die Verhandlungen über die künftige Gestaltung der Löhne stattgefunden. Als Vertreter der Gehilfen hat daran auch der Vorsitzende des Deutschen Geneselerbundes Sillier-Berlin teilgenommen. Unseren Lesern ist bekannt, daß in dem 19wöchentlichen Kampfe zunächst eine Regelung des Lehrlingslohnens erreicht worden ist, wie sie von der Gehilfenschaft verlangt wurde, und die nun bei allen Mitgliedern des Schutzverbandes der Arbeitgeber plangrößt. Die Arbeitszeit der Steinbruder ist auf neun Stunden und die der Lithographen auf 8 1/2 Stunden festgesetzt worden. Im nächsten Jahre wird die Arbeitszeit für die Lithographen, wie gefordert wurde, auf acht Stunden herabgesetzt werden. Ferner ist erreicht ein Minimum Lohn von 18 Mark für die eben ausgerechneten Gehilfen. Dagegen sind die Löhne aller übrigen Gehilfen der freien Vereinbarung überlassen worden. Überstunden werden, wie verlangt, mit 25 Prozent und Sonntagstagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt. Die Akkordarbeit zu besetzen ist nicht gelungen, diese wird zunächst noch weiter am Markt zahlreicher Gehilfen freisen.

Am Sonnabend handelte es sich also darum, die Löhne für die einzelnen Gehilfen festzusetzen, ein sonderbares und unserer Meinung nach entehrendes Bestreben, das schon wieder neuen Vorboten haben wird, der früher oder später wieder einen erbitterten Kampf zur Folge haben wird. Man ist Geschäft um Geschäft alle Arbeiter durchgegangen. Über jeden gab es eine Debatte. Eine große Anzahl von Gehilfen „verdient“ sich nach Ansicht der Meister kaum das, was sie bis jetzt erhielten, wie in jedem einzelnen Falle „konstatiert“ worden ist. Immerhin haben die weniger gut gestellten Gehilfen Löhne von 75 Pfennig bis 3 Mark zugebilligt erhalten. Auch diejenigen, die sich ihr Lohn „nicht verdienen“, bekamen ihre Zulage, nachdem die Vertreter der Gehilfen erklärt hatten, man werde die Betroffenen aus den Betrieben herausnehmen. Im allgemeinen zeigt es sich, daß die Gehilfen um so weniger angesehen sind, je länger sie einem Arbeitgeber treu dienen. Um vorwärts zu kommen, bleibt den Steinbruder- und Lithographengehilfen eben nichts übrig, als daß sie von Zeit zu Zeit dem Arbeitgeber die Arbeit wieder einmal vor die Füße werfen, und zu sehen, wo sie besser bezahlt werden. Etwa 40 Mann sind noch außer Stellung. Sie sollen nach einander eingestellt werden, bevor Fremde in Breslau Arbeit erhalten.

Eine am Abend abgehaltene Gehilfenversammlung zeigte begrifflicherweise ein Bild durchgehender Unzufriedenheit mit den Errungenschaften des 18wöchentlichen Kampfes. Diese Unzufriedenheit artete aber in keiner Weise aus; sie zeigte nur, daß die Gehilfen in ihrem Streben nach Ordnung im Verufe nicht nachlassen und bei gegebener Zeit das bisher nicht Erreichte nachholen werden. Ein gewaltiger Fortschritt ist es aber doch, den die Organisation erzielt hat. Eine Statistik, die vor 2 Jahren aufgenommen wurde, zeigte noch einzelne Familienväter, die 13 Mark oder 13.50 Mark pro Woche verdienten und jetzt haben die Ausgelernten 18 Mark.

Folgende Resolution gelangte schließlich zur Annahme: Die Versammlung gibt sich mit den Vereinbarungen der Kommission zufrieden, macht es aber jedem Breslauer Kollegen zur Pflicht, im Rahmen der Organisation das nachzuholen, was bisher nicht erreicht wurde.

#### Von der lokalistischen Quertreiberei.

Aus dem Bureau des Bauhilfsarbeiter-Verbandes erhalten wir folgende Zuschrift: In der Berichtigung in Nummer 204 der „Volkswacht“ wird von Seiten der Freien Vereinigung der Bauarbeiter behauptet, daß in ihrer Mitglieder-Versammlung, nachdem Kollege Lucas die Zentralorganisierten Kollegen aufgefördert hatte, das Lokal zu verlassen, nicht 15 Mann der Freien Vereinigung sondern 100 Mann im Saal zurückgeblieben sind. Wir behaupten aber trotzdem, daß nicht mehr als 15 Mann zurückgeblieben sind, weil ja auch übrigens im Ganzen nur 100 Mann da waren, von denen vier Fünftel Zentralorganisierte waren. Betreffs der Behauptung, daß die Mitglieder der Freien Vereinigung im Innern besser organisiert sind als tausende Zwangsmitglieder der Zentralorganisationen hätten wir zu bemerken, daß alle Bauarbeiter, die sich jetzt der Freien Vereinigung angeschlossen haben, bei uns nur Zwangsmitglieder waren und wir begründeten das damit, daß diese Leute ja durch unsere Baudelegierten zwangsweise drei oder vier Mal in die Organisation hineingetrieben worden sind. Ferner haben wir die Überzeugung, daß alle diejenigen Mitglieder der Freien Vereinigung, die in der sozialdemokratischen Partei Mitglieder sein sollten, ebenfalls nur aus Zwang dort organisiert, aber niemals aus Überzeugung Sozialdemokraten sind. Wir hätten nun hier noch den Wunsch zum Ausdruck zu

bringen, daß der „Kongress“ einmal der Parteivorstand mit der Frage beschäftigt, ob bezüchtigte Elemente der Freien Vereinigung überhaupt als Mitglieder der sozialdemokratischen Partei gebildet werden dürfen. Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes. X. H. Machol, 1. Kassierer.

**Eine Schlägerei mit tödlichem Ausgang.** Der Eisenpart in Speloth war in den frühen Morgenstunden des Sonntags der Schauplatz einer Schlägerei, der ein Menschenleben zum Opfer fallen sollte. Der Maschinenarbeiter Mag Scholz hatte sich auf der Heimkehr vom Tanz mit seiner Braut kurze Zeit auf einer der in den Anlagen aufgestellten Bänke niedergelassen. Die Braut, die erkrankt war, hatte ihren Hut abgenommen und ihn neben sich auf die Bank, nach einer anderen Vorstellung in ihren Schoß gelegt. Bald darauf kam der Arbeiter Paul Salzburg hinzu, und mit den Worten: „Ach, hier hat's ja noch Platz!“ setzte er sich auf den Hut des jungen Mädchens. Er wurde darauf von Scholz zur Rede gestellt, und schließlich kam es, da sich noch mehrere Personen in den Streit mengten, zu einer Schlägerei, in deren Verlauf Scholz dem Salzburg einen Schlag versetzte, so daß dieser sofort tot auf dem Platz blieb. Scholz hat sich bereits der Polizei selbst gestellt. Salzburg wird als ein roher, gewalttätiger Mensch geschildert, der bereits mit acht Jahren Zuchthaus vorbestraft war.

**Im Verstum? Eine in dem Hause Karuthstraße Nr. 18 wohnende Schneiderin brachte sich am 31. v. Mts. mit einem Rasenmesser schwere Schnittwunden an den Handgelenken bei. Die Wunden wurden durch Hausbewohner schnell verbunden, worauf die Verletzte in einer Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht wurde.**

**In das Polizeigefängnis** wurden am 31. d. M. 18 Personen eingeliefert.

**Gefunden wurden:** ein Binnes, ein Stiefel, eine silberne Herrenuhr, ein Knüttel und ein Armband mit einem Anhänger.

**Abhanden kamen:** ein goldener Damerring mit einem weißen Stein, ein Umhang und ein Stück mit Hirschhorngeiß.

**Gekohlen wurden:** In der Nacht zum 30. v. Mts. aus einer Wohnung auf der Alfenstraße zwei Teaminge, gezeichnet P. T. bezw. R. K., sowie ein Geldbetrag von 80 M., einem Dienstmädchen von der Friedrich-Wilhelmstraße auf dem Wege beim Einlaufen ein Portemonnaie mit 5.50 M., einem Kutscher auf der Glanstraße ein Fahrrad, Marke „Magin“, Nr. 90,609, einem Zimmermann von der Schützenstraße eine Fremdenkarte.

**Verhaftet wurde eine Kellnerin wegen Betruges und Logiswindeln.**

**Mit Beschlag belegt** wurde ein Fahrrad „Elite“, Nr. 68,468.

### Aus Schlessen und Posen.

#### Ein Musterchrist.

In Reiffe, dem „schlesischen Rom“, ist der Schlosser Hohenfeld, der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, wegen Sittlichkeitsverbrechen und verachteter Notucht verhaftet worden. Gegen vierzehn Fälle sollen ihm nachgewiesen sein; achtjährige Mädchen und schwangere Frauen sind diesem Muster-Christen zum Opfer gefallen. Hohenfeld war ein wütender Gegner der Sozialdemokratie und warf uns häufig in gemeiner Weise in Versammlungen Unfittlichkeit vor. Ein anständiger Arbeiter dürfe einer freien Gewerkschaft angehören, war sein Schlagwort. Als besonderer Schützling der „Reiffe Zeitung“ hat diese bis heute von dem Treiben ihres Chefs nichts gebracht.

### Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein Raubankfall wurde an einem jungen Manne aus Biegnitz verübt, als er mit seinem Rade auf der Chaussee von Lentzsch nach Pöschwitz fuhr. Als er dort einen Berg hinabfuhr wurde er plötzlich von einem Wegelagerer vom Rade gestoßen. Während ihm ein zweiter die Arme festhielt, untersuchte der erste die Taschen des jungen Mannes und raubte ihm Portemonnaie und Uhr. Nach dieser Tat verschwanden die Kerle wieder im nahen Gebüsch. In schwerer Weise verunglückte in der Schule am Nebentor in Schweidnitz das Schulmädchen Hoffmann. In der Pause sah sie in gebückter Stellung in ein offenes Fenster. Aus Scherz ver setzte ihr eine andere Schülerin einen Stoß, so daß sie kopfüber durch das Fenster in den Keller hinabstürzte. Das Kind erlitt beim Aufschlagen im Keller erhebliche Kontusionen am Kopfe. Der Eisenbahnschaffner Wendt aus Randzin O.-E. stürzte von der Plattform eines Personenzuges, brach das Genick und starb sofort. In Wagnitz stürzte ein 29-jähriger Arbeiter, der am offenen Fenster eingeschlagen war, vom zweiten Stockwerk herab und starb an den Folgen der Verletzungen. — Ehelicher Unfrieden und Zwist fand in Rangsdorf bei Falkenberg O.-E. einen schrecklichen Abschluß, indem der Oberpächer und Häuler Nawarra seine dem Trunk ergebene Frau erschlug. — Das adlige Gut Szczynid bei Posen, 800 Morgen groß, bisher von Gaidnitskyen Erben gelehrt, ist durch Kauf in den Besitz der Barzellerngehörigen von Drweill und Langner (Inhaber Martin Biedermaier) Posen übergegangen. — In Pleszew (Posen) stürzte beim Erweiterungsbau des „Deutschen Hauses“ der Arbeiter Karl Fürst vom Gerüst und verletzete sich lebensgefährlich.

### Neueste Nachrichten.

#### Neue Attentate.

**Riga, 8. September.** In Renna werden bei Riga in der letzten P. Noz mit seiner Frau ermorde worden. **Sidon, 8. September.** In der Nacht auf den 1. September wurde aus in der Nähe des Gefängnisses gelegenen Park auf einem Militärkonvoi geschossen. In der Gaspodstraße wurde auf eine Polizei-Patrouille geschossen und dabei ein Polizei-Beamter verwundet. Das herbeigerufene Militär umgingelte die Häuser und gab auf die Schiffe ab. Das beiderseitige Feuern währte anderthalb Stunden. Von den Soldaten wurde keiner verwundet; von Privatpersonen wurden vier getötet. Außerdem erlagen zwei Zivilisten den erhaltenen Wunden. Verhaftet wurden 82 Männer und 29 Frauen.

#### Neuer polizeilicher Beifall.

**Samburg, 2. September.** Die Polizeibehörde bezeichnet im Gegenlage zu den Meldungen der Blätter den gefestigten verhaltenen Russen Jakubowski als einen harmlosen Menschen. (Siehe an anderer Stelle!) Deutschlands Polizei hat sich mit ihren russischen Nebenbüten!

### Vereins-Kalender.

- Freiburg, Gewerkschaftstaktell, Donnerstag, den 6. September, Abends 8 Uhr: Sitzung, Tagesordnung: Der politische Massenstreik und Verbandsbes. Gewerkschaftliche und Verschiedenes. Das Erscheinen aller Delegierten und Vorstände ist notwendig. Der Vorstand.**
- Regnitz, Volksversammlung für Männer und Frauen, Dienstag, den 4. September, Abends 8 Uhr: Kassalfeier. Tagesordnung: Die Bedeutung Ferdinand Lassalles für die Arbeiterschaft. Referent: Genosse R. Albert aus Breslau. — Genossen, agitiert dafür, daß die Versammlung sich in einer imposanten Weise halte.**
- Bunzlau, Wahlverein, Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr in den „Drei Kronen“. 1. Vortrag des Genossen Schels. 2. Vereinsangelegenheiten. Jahrsbericht. Der Vorstand.**
- Zillendorf bei Waunau, Wahlverein, Donnerstag, den 6. September, Abends 8 Uhr. 1. Vortrag des Genossen Stolpe. 2. Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.**
- Looswitz, Wahlverein, Mittags Versammlung, Dienstag, den 4. September, Abends 8 Uhr im „Rambau“. 1. Vortrag des Genossen Stolpe. 2. Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.**
- Neustadt, Öffentliche Versammlung Sonnabend, den 8. September, Abends 8 Uhr im Arbeiter-Rasina. 1. Die neuen Reichsgesetze. 2. Diskussion. Referent Genosse Döcker Schick-Breslau. Um recht zahlreiche Beteiligung erwünscht. Der Einberufener.**
- Rattowitz, Frauenbildungsverein, Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: 1. Beitragsüberhebung. 2. Vereinsangelegenheiten. — Die Mitglieder werden, der wichtigen Tagesordnung wegen, ersucht, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Der Vorstand.**
- Rattowitz, Sozialdemokratischer Verein, Versammlung, Dienstag, den 4. September, Abends 8 1/2 Uhr: Tagesordnung: 1. Partei und Gewerkschaft. 2. Innere Parteifragen. Gäste sind willkommen.**
- Bromberg, Sozialdemokratischer Wahlverein, Donnerstag, den 6. September, Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Koppke, Thorenstr. 31.**

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schöck. — Druck von Th. Schöckly S. m. S. G. — sämtlich in Breslau. Dierz 1 Beilage.

Die Mikroorganismen des akuten und chronischen Darmkatarrhs, welche in den Eweißstoffen der Nahrung eine vorzüglichen Nährboden haben, erhalten durch Darreichung des Rufeles Kindermehl — in Wasser gelöst — und Auskochen der Milch aus der Ernährung einen schlechten Nährboden, aus welchem sie nicht weiter wachsen können. Es hören daher die abnormen Störungen im Darmkanal und das Erbrechen auf und auch der Stuhlgang wird besser. Rufeles Kindermehl ist so leicht verdaulich, daß es auch vom erkrankten Magen-Darmkanal gut verdaut und ausgelassen wird. Es hat zugleich die Eigenschaft, den darnterliegenden Appetit wieder anzuregen.

**Achtung! Organisierte Brauerei-Arbeiter.** Dienstag, den 4. September 1906, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant „Zum kühlen Strand der Oder“, Adalbertstraße 10, beim Kollegen Leder. — Das Erscheinen aller ist notwendig. Alle die in der Brauerei beschäftigten Arbeiter, sowie gelehrt sind, sind ersucht, ihre Beteiligung zu versichern. L. L. Wilhelm Jansen, Schriftführer.

**Anzüge 10** Mark nach Maß, elegant auf Stoffen, jeder Stk. von 12 Mark an, nur in der Fabrik 1777 Carlstrasse No. 42, 2.

# Arbeiter! Hausfrauen! Genossen!

## Wo kauft Ihr Eure Backwaren?

Ihr dürft Eure sauer verdienten Groschen nicht zu Bäckermeistern tragen, welche die Arbeiterschaft hinterher verhöhnen und verspotten. Meidet alle Bäckermeister, welche wohl gern mit Arbeitergroschen ihren Geldsack füllen, sonst aber sich als die schärfsten Feinde Eurer Bestrebungen und der organisierten Bäckergehilfen offen bezeichnen. Als solche müssen wir jedem rechtlich denkenden Konsumenten hier öffentlich bekannt geben.

- Nikolaitor:** Fiebach, Friedrich-Wilhelmstraße. Busch, Friedrich-Wilhelmstraße. Wartsch, Alfenstraße. Moses, Kurze Gasse. Zimmer, Andersenstraße. S. Becker, Hilsbrandstraße 3. Rischle, Leuthenstraße. Wüde, Pofenerstraße. Brehmer, Pofenerstraße.
- Gräbshenerlor:** Branner, Brandenburgerstraße. Sartmann, Hochstraße.
- Oberlor:** M. Becker, Kofgasse. Cindermann, Mehlgasse. Grinda, Dingenstraße. Fieweger, Waterloostraße 14. Grünig, Delsnerstraße 13.
- Säbche, Matthiasstraße 157. Ohnesorge, Weinstraße. Ohlanerlor:** Wirth, Klosterstraße. Gruppe, Klosterstraße.
- Schneidigerlor:** Herfort, Hirschstraße. Doh, Schützental. Tomale, Kleine Scheinigerstraße. Gebral, Laurentiusstraße.
- Südweststadt:** Seibold, Gubenstraße. Wofes, Sobelstraße. Danielis, Sobelstraße. Rischle, Sedanstraße. Chrobak, Brannenstraße. 2048
- Näpewitz:** Genel, Berliner Chaussee. Durde, Näpewitzstraße.

Wir bitten dringend, oben angeführte Geschäfte aufs strengste zu meiden! Selbst durch solidarisches Handeln einer getrauten Arbeiterklasse zum Siege über ein maßloses, übermütiges Arbeitgebertum! Selbst aus menschenwürdiger Rücksicht im Einklang mit dem Gewissen.

## Hoch die Solidarität!

Mitgliedschaft Breslau des Deutschen Bäckerverbandes.

S. H. K. Wachs.

# Bekanntmachung.

Während der bevorstehenden Anwesenheit Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten in Breslau ist es notwendig, den Verkehr auf den öffentlichen Straßen und Plätzen des städtischen Polizeibezirks sowie in einzelnen angrenzenden Amtsbezirken des Landkreises zeitweilig zu beschränken. Die wichtigsten hierauf bezüglichen polizeilichen Anordnungen werden hierdurch zur allgemeinen Kenntnis und Nachachtung gebracht:

## A. Der gesamte Fußverkehr und die Benutzung der Straßendämme durch Fußgänger ist untersagt:

I. Am 6. September 1906.

Von Nachmittags 3 1/2 bis 6 Uhr:

- a) am Hauptbahnhof,
- b) in der Klosterstraße,
- c) Kienitzplatz,
- d) Bahnhofstraße,
- e) Glasfasserstraße,
- f) Neue Taschenstraße zwischen Gartenstraße und Tauentzienstraße,
- g) Teichstraße,
- h) Reudorfstraße zwischen Gartenstraße und Friedrichstraße,
- i) Gartenstraße zwischen Klosterstraße und Hofstraße,
- k) Neue Schweidnitzerstraße,
- l) Tauentzienplatz,
- m) Tauentzienstraße zwischen Teichstraße und Museumsplatz,
- n) am Schweidnitzerstadtgraben zwischen Museumsplatz und Salvatorplatz,
- o) Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben und Karlsstraße.

II. Am 7. September.

1. Von Vormittags 7 1/2 bis Nachmittags 1 Uhr.

- a) Wallstraße,
- b) Granpferstraße, zwischen Stadtgraben und Karlsstraße,
- c) Königsplatz,
- d) Friedrich-Wilhelmstraße,
- e) Striegauerplatz,
- f) Berliner Chaussee.

2. Von Nachmittags 6 1/2 bis 10 Uhr.

- a) Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben und Karlsstraße,
- b) Zwingerplatz,
- c) Zwingerstraße zwischen Zwingerplatz und Weidenstraße,
- d) Wehnergasse,
- e) Weidenstraße zwischen Promenade und Paragraßgasse.

3. Von Nachmittags 7 1/2 bis 10 Uhr.

- a) Schweidnitzerstadtgraben zwischen Granpferstraße und Salvatorplatz,
- b) Neue Granpferstraße,
- c) Freibergerstraße zwischen Granpferstraße und Museumsplatz,
- d) Museumsplatz,
- e) Museumsstraße,
- f) Tauentzienstraße zwischen Sonnenplatz und Blumenstraße,
- g) Tauentzienplatz,
- h) Neue Schweidnitzerstraße zwischen Gartenstraße und Schweidnitzerstadtgraben.

III. Am 9. September.

1. Von Vormittags 10 bis Nachm. 12 1/2 Uhr.

- a) Wallstraße,
- b) Antonienstraße,
- c) Karlsstraße,
- d) Dorotheengasse,
- e) Granpferstraße.

- f) Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben und Karlsstraße,
- g) Schweidnitzerstadtgraben zwischen Museumsstraße und Obblauerstadtgraben.

2. Von Vormittags 11 bis Nachm. 12 1/2 Uhr.

- a) Obblauerstadtgraben,
- b) Obblauer zwischen Obblauerstadtgraben und Lessingplatz,
- c) Feldstraße zwischen Obblauer und Klosterstraße.

## B. Für den Fußverkehr werden gesperrt:

IV. Am 7. September:

1. von Vormittags 8 1/2 bis 6 Uhr:

Friedrich-Wilhelmstraße, Berliner Chaussee, Trebniger Chaussee, Trebnigerplatz, Trebnigerstraße, Vincenzstraße, Rosenbalerstraße, Am Waldchen, Schießwenderstraße, Wilhelmstraße, An den Katernen, Königstraße, Nikolaistadtgraben, Streblener Chaussee, Hubenstraße, Seidelstraße, Weg nach Kleinburg, Dobrauerstraße, Steinstraße, Korenagasse, Pilsenergasse, Nikolaiplatz, Kurzeasse, Tischenerplatz, Grenzstraße, Pöpelwitzstraße, Kollerer Weg, Am Obblauerstadtgraben, am Schweidnitzerstadtgraben, Berlinerplatz.

2. Von Vormittags 8 bis 7 1/2 Uhr:

Kaiser Wilhelmplatz, Hohenzollernstraße, Reichstraße, Liebenhüterstraße, Märkischestraße, Striegauer Chaussee, Berlinerstraße, Striegauerplatz, Neutischer Weg.

3. Von 7 1/2 bis nach Schluß der Parade:

Die perfluierende Heisterstraße von der Abzweigung der Sandauer Dorfstraße bis zum „Regen Keller“.

## C. Für den öffentlichen Verkehr werden vollständig gesperrt:

Vom 6. September, Nachmittags 3 Uhr bis einschließlich 10. September:

- a) die Plätze vor dem königlichen Palais,
- b) die Plätze zwischen Hotel Monopol und Reichsbankgebäude, außerdem

am 6. September cr.

1. Von Nachmittags 3 bis 5 1/2 Uhr:

der Vorplatz am Hauptbahnhof.

2. Von Nachmittags 4 bis 6 Uhr:

die Schweidnitzerstraße zwischen Schweidnitzerstadtgraben und Wallstraße.

Am 7. September cr.

1. Von Morgens 4 Uhr bis zum Schluß der Parade:

- a) die Berliner Chaussee von der Pilsnit-Maffelwitzer Chaussee in westlicher Richtung bis zu der von Pilsnit kommenden sogenannten Pflaumenallee,
- b) die Pilsnit-Maffelwitzer Chaussee von der Einmündung der Pöpelwitzstraße bis zur Berliner Chaussee, jedoch nur für den Verkehr in südlicher Richtung.

2. Von Nachmittags 6 1/2 bis 10 Uhr:

- a) der Schweidnitzerstadtgraben zwischen Granpferstraße und Salvatorplatz,
- b) die Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben u. Karlsstraße,
- c) Zwingerplatz.

- d) Zwingerstraße zwischen Zwingerplatz und Weidenstraße,
- e) Promenade zwischen Schweidnitzerstraße und Eingang zur Weidenstraße.

3. Von Nachmittags 7 1/2 bis 10 Uhr:

- a) Tauentzienplatz,
- b) Neue Schweidnitzerstraße zwischen Tauentzienplatz und Schweidnitzerstadtgraben.

## D.

1. Die Aufsicht für die Tribünenbesucher bei dem Empfang Ihrer Majestäten beim Einzuge am 6. September muß bis spätestens 8 1/2 Uhr Nachmittags beendet sein. Die leeren Wagen fahren sofort nach dem Schweidnitzerstadtgraben in östlicher Richtung ab und stellen sich zur eventl. Abholung, mit der Tete der Wagen, an der Blumenstraße auf. Die Abholung darf jedoch erst dann erfolgen, wenn die Sperre aufgehoben ist.

2. Die Aufsicht für die Tribünenbesucher bei der großen Parade am 7. September cr. Vormittags muß zwischen 6 und 7 1/2 Uhr über den Königsplatz, Friedrich-Wilhelmstraße, Striegauerplatz, Berliner Chaussee, oder über die Fischergrasse, Nikolaiplatz, Kurzeasse, Tischenerplatz und Pöpelwitzstraße erfolgen. Die Berliner Chaussee vom letzten Keller in der Richtung der Tribüne dürfen nur Equipagen der Allerhöchsten Herrschaften und solche Fuhrwerke passieren, deren Kutscher mit einer roten Karte des Generalkommandos oder mit einer von der Kaiserlichen Ober-Postdirektion ausgegebenen weißen Wagenkarte mit Nummer und Posthorn versehen sind sowie diejenigen Fußgänger mit roten, weißen, blauen und braunen Tribünenkarten.

Alle anderen Fahrzeuge haben am letzten Keller in nordwestlicher Richtung auf die Chaussee nach Maffelwitz und Pilsnit einzubiegen, um dort von den Gendarmen-Postierungen auf die Wagenhalleplätze dirigiert zu werden.

Das Aus- und Einsteigen des Publikums hat nur auf den Wagenhalteplätzen zu erfolgen.

Nach Schluß der Parade dürfen die Berliner Chaussee nur Wagen passieren, welche auf dem Halleplatz A und B parkiert haben.

Alle übrigen Wagen müssen über die Pöpelwitzstraße — wie bei D. 2 — den Weg nach der Stadt nehmen.

3. Die Aufsicht zu dem Diner im Zwinger am 7. und 8. September erfolgt von der Schweidnitzerstraße, zwischen der Corpus-Christi-Kirche und ehemalige Schweidnitzer-Wache.

Die Abfahrt erfolgt über die Zwingerstraße bis Schweidnitzer-Stadtgraben. Dort machen die Wagen links umkehrt und halten in der Taschenstraße und Zwingerstraße, hart an der linken Bordsteinkante, in Linie hintereinander, mit der Tete an der Wehnergasse, um später zur Abholung ihrer Herrschaften durch die Schutzmannschaft rangiert zu werden.

## E.

Das Publikum wird im eigenen Interesse dringend ersucht, an den Tagen vom 6. bis 10. September cr. auf den Straßen und Plätzen nach Möglichkeit stets rechts zu gehen.

## F.

Die Ansammlung von Fuhrwerken in den auf eine Feststraße mündenden Durchstraßen ist unstatthaft. Ebenso ist die Errichtung von sogenannten fliegenden Tribünen (mittels Tisch, Stühle, Bänke, Bretter usw.) und von fliegenden Schankställen verboten.

Schließlich wird bemerkt, daß sämtliche Exekutivbeamten strengstens angewiesen sind, dem Publikum mit der größten Höflichkeit zu begegnen und den Wünschen desselben, soweit dies mit dem Zwecke der Verkehrsbeschränkungen irgendwie vereinbar ist, bereitwilligst zu entsprechen.

Es darf gleichzeitig aber behördlicherseits wohl auch der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß das Publikum seinerseits die außergewöhnlich schwere und verantwortliche Tätigkeit der Exekutivpolizei voll und ganz würdigen und den Beamten durch willfähriges Entgegenkommen die Erfüllung ihrer Pflichten erleichtern wird.

Breslau, den 31. August 1906.

Der Königliche Polizei-Präsident.  
Dr. Bionke.

Der Königliche Landrat.  
Dr. Wichelhaus.

Am 31. August verschied nach kurzem aber schwerem Leiden unser Kollege, der Maler

## Paul Klings

im 39. Lebensjahre.  
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren

### Vereinigung der Maler etc.

Filiale Breslau. 3849

### Lobe-Theater.

Montag:  
„Scherker“.  
Dienstag:  
„Der triviale Komödie für ernsthafte Leute“.  
Mittwoch:  
„Himbus“.

### Victoria-Theater

(Stimmensaal Series).

## Eröffnung

der

## Winter-Saison

am 1. September.

Abend 8 1/2, Concert 8 1/2.  
Percht 1 Stk., Dage 2 Stk.  
Brett gültig. — Anfang 7 1/2 Uhr.

### SCALA

Erst. Abert.  
Königsplatz 27.

## Vollständig neues Programm.

## 11 Attraktionen.

### Liebig's Etabl.

Montag, den 3. September:  
Das phänomenale  
**Erstlings-**  
Programm.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

### Zahnarzt Alfred Freund

3626 (früher Ring 48) jetz.:  
Schweidnitzerstr. 6. Eingang  
Königsstr. 1.  
Hilfskabinen in einem Tage!  
Schiffe: Zahn 150, Zahnziehen,  
Kronen (schmerzlos) 1. — 2. — 3. —  
jetzt: 8 — 8. — 3. — Teilzahlung.

### Keine Wanzen mehr

bei Gebrauch von Gröschel's  
**Wanzenod!**  
Flaschen zu 30 und 50 Pf.  
**Neu aufgenommen!**  
ca. 30 verschiedene Sorten  
Bogelfutter.  
**Franz Gröschel**  
Leithstraße 60. [3242]

### Kupferschmiede

für Werkstatt und Montage sucht  
**A. Wagener,**  
Maschinen-Fabrik,  
Kupfer- und Weislingwaren-Fabrik,  
Cüstrin - Neustadt. [3760]

### Feuerversicherung

Ernst Zahn.  
Ritterplatz 5, III.

### Neu eröffnet!

Konzertsäle  
„Reichskanzler“  
Chlauerstr. 7, Ecke Schühbrücke.  
Tägl. Doppelkonzert.

### 5 Wfg. Samatra-Zigarren

prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack  
100 2 Wfg., 250 Wfg., 3 Wfg. bis 5 Wfg.  
empfiehlt gegen Nachnahme  
**Zigarren-Fabrik E. Lampke.**  
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:  
Breslau, Kossplatz 11, am Odeorthorbahnhof.  
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,  
Summersstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Blücherstraße 77.

### Hochstraße 16, I.

Sonntags Etüde und Küche für 17 Mt. zu  
vermieten. Näheres bei Wagner. [3848]

### Mähmaschinen

ohne Anzahlung, geringe Abzahlung,  
Lieferung u. R. 35 an die Exped. d. Bl.

### Wandleh-Institut.

Gelb auf Wände leicht Wandleh-Institut,  
Friedrich-Wilhelmstraße 61, I. [3601]

Am 31. v. H. verschied plötzlich infolge Unglücksfalles der  
Kesselschmied [3851]

## Josef Seitz

im Alter von 31 Jahren.  
Seine Andenken werden in Ehren halten  
Seine Mitarbeiter der Königlich Preussischen Aktiengesellschaft  
Gesellschaftlicher Breiter-Sirger.

Die russischen Wirren.

Gegen die Polizisten.

Breslau, 3. September. Die Revolutionäre scheinen auch in Moskau eine Welle der Polizisten einfließen zu wollen. An einem der letzten Tage wurden elf Polizisten angegriffen, von denen drei tot auf dem Platz blieben. Die Revolutionäre befolgen bei diesen Überfällen stets eine und dieselbe Taktik. Mehrere Wägen fahren zu gleicher Zeit nebeneinander auf die Straße. Plötzlich fällt aus einem Wagen ein Schuß, worauf sofort sämtliche Wagen nach verschiedenen Richtungen in schnellstem Tempo davonjagen. (Schl. Blg.)

Ein Hauptmann als Revolutionär.

Petersburg, 3. September. Der Hauptmann Winajew von der 4. Comp. des 29. Kosaken-Regiments in Mariopol wurde wegen revolutionärer Propaganda verhaftet und nach Odesa gebracht.

Gefangenenerfreuung.

Liban, 1. September. Als hier auf einen Gefangenentransport ein Ueberfall ausgeführt wurde, schlugen die Aufseher sofort Alarm. Das Militär aus mehreren Bataillonen wurden 8 Tote neben vielen Verwundeten ermittelt. Mehrere Häuser wurden von Angeln durchlöchert, wobei eine an den Vorgängen gänzlich unbeteiligte Mutter mit ihrem Säugling, den sie an der Brust saug, getötet wurde. Als der Polizeimeister mit Gehilfen und Soldaten zum Schauplatz eilten, wurden sie an der Straßenecke mit Revolverkugeln empfangen. Ein Revolverkugeln wurde verwundet. Auch an anderer Stelle wurden zahlreiche Soldaten von Revolutionären abgebeutet, wobei ein Schutzmann verwundet wurde. Wie es heißt, hängen diese Affären alle miteinander zusammen. Sie sind in einem Stadtgebiet abgelaufen, das, welches die Gefangenentransporte gesteht werden. Uru.

Neue Munition.

Kattowitz, 3. September. Der Kassierer der Waffenfabrik in Czernochau wurde überfallen und es wurden ihm 1500 Rubel geraubt. Bei dem gegenseitigen Schießwechseln wurden zwei der Räuber verletzt.

Stockholm, 3. September. Wie „Tverna Telegrambyran“ aus Helsingfors meldet, ist der Eisenbahnsaffierer des Wiborger Bahndistrikts, der den Arbeitern der Bahn ersucht den Lohn zu zahlen wollte, auf dem Wege dorthin von vier stärksten Männern überfallen und einer Geldsumme von 20,000 Mark beraubt worden. Die Räuber sind sämtlich entkommen.

Zur Taktik der Revolutionäre.

Sogar die „Schlesische Zeitung“ läßt sich durchfassen, daß die Revolutionäre an dem Attentat auf Stolypin unbeteiligt sind, weil sie streng darauf halten, daß bei notwendigen Attentaten keine Unschuldigen mit unkommen. Das Blatt schreibt: Sie haben sich einen festem Bewußtsein bewahrt; sie halten vorläufig noch an dem Grundsatz fest, den Plehwe's Mörder Sazonow in seiner Verteidigung vor Gericht geltend machte: die gewalttätige Bekämpfung der Mächte darf nicht das Leben Unschuldiger gefährden, wenigstens soll alles, was von den Attentätern abhängt, versucht werden, um Krivalpersonen nicht unter der Bestrafung der Schuldigen mitleben zu lassen. Nach dieser Mordmoral hat Sazonow selbst acht Mal sein Opfer Plehwe geschont, weil der Minister immer von einer Umgebung nicht „irreführender“ Personen umgeben war. Erst beim neunten Male schleuderte Sazonow die tödliche Bombe, als vor der Brücke zum Wallischen Bahnhof ein erheblicher Zwischenraum die Aufsicht des Ministers von seiner Begleitung trennte. Denselben Charakter zeigen die übrigen, noch in frischer Erinnerung stehenden Attentate der Sozialrevolutionäre, z. B. der Anschlag auf den Großfürsten Sergius, den Admiral Tschuchin, viele Gouverneure und andere Amtspersonen und noch die letzten auf den Generalmajor Men und den Generalgouverneur Womjarjaroff. Der Mörder des Großfürsten sprach sich erst darüber aus, daß an ihm niemand in der Equipage gefessen, und die unbekannte Frauensperson, die den General Men erschoss, warnte die sie verhaftenden Gendarmen vor der Bombe, die sie in der Tasche trug: die Bombe würde, wenn man ihre Trägerin rasch anfaßt, springen und Unschuldige verletzen, sie aber, die Attentäterin, habe nur im äußersten Falle, wenn der Revolver versagt hätte, des Strenggeschloß anzuwenden wollen; jetzt, nach erreichtem Zweck, ließe sie es gern aus, damit kein „Unglück“ angestiftet werde!

Ein Attentat bei der Mittagstafel.

Interlaken, 1. September. (Meldung der „Schweizerischen Depeschen-Agentur“.) Im „Hotel Jungfrau“ hat heute während der Mittagstafel eine etwa 22jährige russische Dame einen Herrn

durch mehrere Revolverkugeln getötet. Der Getötete ist ein Rentier aus Paris, Namens Charles Mueller, im Alter von 73 Jahren. Der Verletzte starb nach einer Stunde. Die Russin wurde sofort verhaftet. Bei der Untersuchung erklärte sie, sie sei beauftragt, den früheren Minister Darnow zu töten, verweigerte aber jede weitere Auskunft.

Neueste Telegramme.

Qufa, 3. September. Der Präsident des hiesigen Reichsgerichts Wernyoff wurde in seiner Villa durch 8 Revolverkugeln ermordet. Die Mörder entkamen.

Warschau, 3. September. Beim Verlassen seines Hauses wurde der General Tumentlow von Revolutionären überfallen und durch Revolverkugeln tödlich verwundet.

Großo, 3. September. Auf Polizisten, die auf dem Gymnastensplatz Wache hielten, wurde von einem Manne eine Bombe geschleudert, durch welche fünf Personen verwundet wurden. Als der Gehilfe des Polizeimeisters auf den davonkessenden Attentäter feuerte, wurden aus der ansammelnden Volksmenge Revolverkugeln abgefeuert. Die Polizisten erwiderten das Feuer. Auf Seiten der Polizei wurde ein Polizeioffizier und ein Schutzmann leicht, und aus der Menge eine Frau und ein Mann leicht, einer schwer verletzt.

Partei-Angelegenheiten.

Zum Parteitag in Mannheim. Der sozialdemokratische Verein des 7. badischen Wahlkreises (Kehl-Offenburg) nahm auf einer Kreisversammlung zum Massenstreik einen Antrag an, nach dem der Parteivorstand und die General-Kommission der „Vorkämpfer“ beauftragt werden sollen, denselben zu propagieren, da er allgemein als Waffe in geeigneter Situation betrachtet wird. Der Parteitag sprach sich für die Feiertage am 1. Mai aus. Der sozialdemokratische Verein Heidelberg hat am Montag in außerordentlicher Versammlung beschlossen, den Parteitag am zwei Beisitzungen zu erlösen, die darin gehen, daß die armeren Wahlkreise zwecks nachhaltiger Agitation besser mit Geld unterstützt werden sollen, und ferner, daß die Agitation für die Trennung von Staat und Kirche energischer wie bisher betrieben werden möge.

Die Konstitution. In Marburg wollte dieser Tage der Herrsche Härtling vom Holland ein aus Zürich kommendes Paket für den verstorbenen Dr. Michels abholen. Vorschrittlich wurde das Paket geöffnet. Wie der Beamte die obeliegende Broschüre „Der politische Massenstreik“ im roten Umschlag erblickte, entfuhr es ihm: „Aha, da haben wir's ja!“ Zwei weitere Beamten wurden herbeigeholt, die dann die Umschläge einer genauen Prüfung unterzogen. Schließlich, nachdem sich die Beamten eingehend nach der Parteigeheißlichkeit der Genossen Dr. Michels und Härtling erkundigt, wurden folgende Broschüren „mal hier behalten“: 1. „Der politische Massenstreik“, 2. „Der Hohn und des Kapitalismus“, 3. „Dr. Lohrer“, 4. „Die Arme und die Streiks“, 5. „Die Verteilungsreden des Genossen Raine“. Die Beamten erklärten, sie müßten erst in Rassel wegen dieser Schriften anfragen, obgleich ihnen Genosse Härtling sagte, daß die Broschüren auch in Deutschland zu haben seien.

Der Bericht des „Avanti“ zum italienischen Parteitag. Der „Avanti“ veröffentlicht den Bericht seines Chefredakteurs Enrico Ferri, der die Redaktionsablage für den Parteitag enthält. Der Bericht weist auf die Formatvergrößerung und andere technische Reformen seit dem letzten Parteitag hin, freilich kurz die beiden Redaktionsstellen, die zu einem Wechsel des ganzen Redaktionsstabs führten und geht dann auf die Finanzlage des Zentralorgans ein. Das Jahr 1905 — das an Beiträgen der Parteigenossen 32,667 Lire ergab — schloß mit einem Defizit von 16,776 Lire; dagegen büßte das laufende Jahr, obwohl im ersten Halbjahr die Beiträge nur 5094 Lire betrugen, ohne Defizit ab. Der Jahresumsatz des Unternehmens — der „Avanti“ wird in eigener Druckerei gedruckt — beträgt etwa 1 Million Lire. Ferri schlägt dem Kongress zwei Reformen vor. Erstens soll die Redaktion des „Avanti“ bei der Wahl der Korrespondenten aus den einzelnen Orten nicht bedingungslos dem Entschluß der dortigen Parteisektion unterworfen sein, die bisher den Korrespondenten wählte. Parteisektion und Redaktion sollen sich über die Wahl verständigen. Zweitens soll es jeder Parteisektion, bei Strafe des Ausschlusses, zur Pflicht gemacht werden, auf den „Avanti“ zu abonnieren. Ferri schließt mit der Erklärung, daß er bereit sei, die schwere Last der Leitung des Zentralorgans weiter zu übernehmen, wenn der Parteitag sein Werk billigt, wie er auch geneigt sei, seine Tätigkeit anderen Gebieten zuzuwenden, wenn die Mehrheit das Blatt anderen Händen anvertrauen wolle.

Arbeiterbewegung.

Nürnberg macht Schule. Auf Grund eines tenbenzlichen Berichtes des feinstenigen „Frankl Kurier“ in Nürnberg verbreiten die Lepchenbureaus eine Meldung, wonach die streikenden Maurer in Bayreuth am Mittwoch Morgen ähnliche Ausschreitungen versucht hätten, wie sie kürzlich in Nürnberg vorgekommen sind. Sie hätten einen „Gewaltstreik“ vorgehabt, indem sie die Arbeitswilligen von den Katernbanten vertreiben wollten. — An der Nacht ist nur festendes richtig: Die Streikleitung erhielt am Dienstag Nachts, daß am anderen Morgen eine Sendung auswärtiger Streikbrecher einreisen würde. Es wurde dann in der Streikversammlung beschlossen, sich am anderen Morgen vor den Bauten einzufinden, um die eintreffenden Arbeitswilligen auf den Streik aufmerksam zu machen und in die Richtung zur Nichtannahme der Arbeit zu bewegen. Aber in der Nacht Wagnerhadt, wo der liberale Parteiführer Casselmann als Vorkämpfer regiert, witterte man in dieser friedlichen Demonstration sofort die Andra der Revolution. Als die Streikenden sich kaum fünf Minuten auf dem Platz befanden, trafen von der einen Seite Chevaliers zu Fuß mit geladenen Karabinern, von der anderen eine Abteilung Infanterie, ebenfalls mit geladenem Gewehr, ein. Jeder Mann hatte fünf scharfe Patronen bekommen. Nachdem die Streikenden sich über die Situation klar geworden waren, schwenkten sie sofort feilwärts ab, um jeder Provokation aus dem Wege zu gehen, ohne daß eine Aufforderung zum Verlassen des Platzes an sie gestellt war. Die ganze Demonstration begann in der größten Ruhe und Ordnung und wurde ebenso beendet. Der freikämpfigen Presse blieb es vorbehalten, daraus eine „versuchte Gewalttat“ zu machen.

„Christlicher“ Terrorismus. Unser Königshoferer Parteiblatz teilt folgenden Fall „christlicher“ Unablenktheit mit, der sich vorige Woche dort abspielte. Der Vorsteher des „Christlichen“ Maurerverbandes erschien am 23. v. Mts. auf einem Bau, der von dem Maurermeister Eggert ausgeführt wurde. Palmars ließ einem Maurer gegenüber die Ausrufung fallen: „Was, hier arbeiten alle „zentrale“ Arbeiter; das geht doch gar nicht!“ Darauf erhielt er zur Antwort: „Das kümmert Dich gar nichts, wer hier arbeitet.“ Erwiderte hierauf der zum Geschäftsführer und dann zum Herrn Eggert selbst und betankelte diesen, den Bauarbeiter Arbeit, von dem er wußte, daß er kein „Christlicher“ war, zu entlassen. Das geschah denn auch am 21. v. Mts. Erndt, der schon wußte, was Palmars gegen ihn unternommen hatte, wurde bei Eggert vorstellig und erhielt als Antwort: „Leine, die für den sozialdemokratischen Verband agieren, kann ich nicht beschäftigen“, und Abends bei seiner Entlassung wurde ihm aus dem Bureau des Herrn Eggert der Bescheid gegeben, daß Palmars Vorgehen der alleinige Grund der Entlassung wäre und daß Palmars sich vielleicht, wenn Erndt weiterbeschäftigt werden würde, an den Arbeitgeberverband gewandt hätte.

Der Streit der Stettiner Sassenarbeiter hat die Stettiner Stabtherordneten in ihrer gestrigen Sitzung beschäftigt. Von der sozialdemokratischen Fraktion war ein Tringlichkeitsantrag eingebracht worden, der die Aufhebung der vom Magistrat verhängten Sperre über das Freisafengebiet forderte. Bei der Beratung des Antrages kam es zu heftigen Ausfällen zwischen dem Genossen Stadtherordneten Herbert und dem Oberbürgermeister Sassen. Herbert warf dem Magistrat vor, daß er durch die Sperrung des Sassen für die Keeder Partei ergriffen habe und daß die getroffenen Maßnahmen allein dem Zweck dienen, den Kampf für die Arbeiter ungünstig verlaufen zu lassen. Zutritt zum Sassen habe nur, wer vom Keederverband eine Legitimationkarte hat. Ihm sei zugumutet worden, den Sassen nur unter Polizeiaufsicht zu betreten. Im Interesse der Keeder seien besonders Kontrollen angeordnet worden, die natürlich aus der Tasche der Steuerzahler besoldet werden. Mit solchen Maßregeln werde nur die Erbitterung geschürt. Das Verhalten des Oberbürgermeisters sei ein parteiliches, das ihm nie verziehen werden würde. Sollte es noch ein Zentral geben in Stettin, so sei es ein für ihn.

Die Nichttätigkeit der Serbischen Anschulldigungen wurden vom Vorsteher durch zwei Ordnungsrufe bestätigt und von der Tribüne durch lebhafteste Zwischenrufe bekräftigt.

Oberbürgermeister Sassen behauptet in seiner Erwiderung, daß er tatsächlich der Vertreter der Interessen des Keederkapitals ist. Wir haben den Sassen mit großen Kosten erbaut. Wir haben das Sassenrecht. Wir müssen diejenigen, die „wichtig“ arbeiten wollen, vor ihren Gegnern schützen. Sie, Herr Stadtherordneter

Lobe-Theater.

Eine tribale Komödie für ernsthafte Leute in 3 Akten von Oskar Wilde.

In neunundneunzig von hundert Akten geht man ins Theater, um Geistesreiches zu hören und — hört Alltägliches, Abgeschmacktes, Abgedroschenes, Plattheiten, Niedrigkeiten — kurz: Tribiales. Oskar Wilde, der distikere Dichter der durch Dresden und Breslau berühmt gewordenen „Salome“, der Verfasser jener geistreichen Essays über Sozialismus und Literatur, der sich trotz schwerer Zuchthausstrafe, die er in seinem Vaterlande England erduldet, eine bewundernswürdige Schärfe des Geistes bewahrt hatte, dieser Oskar Wilde läßt uns ein, Tribiales zu schauen und zu hören und wir hören — Geistesreiches? o nein, Tribiales! Der Dichter sagt die Wahrheit. Allerdings hat er trotz aller Tragik die wir an ihm kennen, den Schalk im Nacken: Er zeigt uns Tribiales — frei in der edlaen Uebersetzung — aber in liberalem geistreicher Form. Es gibt wohl kaum ein langweiligeres Stück wie dieses; kaum etwas Alltäglicheres, Abgeschmackteres, Plattes. Allein Wilde versteht es, uns dieses Dangeiliche zu in so geistvoller und interessanter Weise darzubieten, daß wir während der drei Akte aus dem innigen Vergnügen gar nicht herauskommen.

Mit anderen Worten: Das ist ja eben „der Jwed der Uebung“. Der Unterschied zwischen diesem und so manchen anderen Stück besteht einfach darin: Die „anderen“ bieten uns Nichtigkeiten in allerlei Verkleidung (Phrasen, Rätseln, Geistesreichheiten, Worthäufungen etc.) dar, während sie uns Wilde im Naturzustand, nackt darbietet. Mit noch anderen Worten: Eine heisende Satire auf die, die sich „geistreich“ dünken und im besten Sinne des Wortes — tribial sind.

Die Handlung ist — die alltägliche: Am Schluß die üblichen drei Liebespaare, die Apothekere des dreifachen Verlobungsglückes. Man erwartet in einemfort — etwas anderes. Nichts neues vernimmt man. „Hut wie abgemacht!“ künftert es hier und da in meiner Nähe. Und wenn der Vorhang niedergergangen, wenn die Viertelhunder angestrengtester Spannung vorüber: Dann erst merken die meisten, daß sie vom Dichter genarrt sind, und — daß es der Wille des Dichters war, sie zu narren.

Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Liebe sich Regisseur und Darsteller der Komödie des unglücklichen Engländer angenommen hatten. Die beiden Extreme in der Frauenwelt wurden von Fr. Selbraudt (Miss Katerfel) und Fr. v. Hüfenseld den Intentionen des Dichters gemäß dargestellt; ebenso gaben Frau Mäder-Stege mann (Miss Wilm), Gräulein E. d. e. (Lady Brangwen) und die Herren B. r. h. o. l. z (Dr. Worthing), S. e. n. i. u. s. (Algeron Montford)

und Müller (Pfarrer Chasubbe) durchweg keine Rabinettstücken ihrer Kunst.

Der Beifall war infolge des schlechten Besuchs nicht laut, aber aufrichtig. Der tribalen Komödie dürften eine ganze Reihe Aufführungen gesichert sein.

Aus aller Welt.

Die neue Weltsprache. Es war nicht der erste Kongress der Anhänger der Weltprache „Esperanto“, der kürzlich in Genf tagte, sondern, wie uns mitgeteilt wird, bereits der zweite. Der erste Kongress fand Anfang August vorigen Jahres in Boulogne statt. Bemerkenswert ist noch, daß auf dem Arbeiterkongress in Chalon-sur-Saone Ende vorigen Jahres mit großer Mehrheit dafür gestimmt wurde, das Internationale Sozialisten-Bureau in Brüssel soll „Esperanto“ unter die drei Kongressen zugelassenen Sprachen aufnehmen.

Der Leutehering! In verschiedenen, besonders landwirtschaftlichen Zeitungen findet man oft Inserate mit der Festdrucküberschrift „Leutehering“. Im Inserat wird dann den Landwirten empfohlen, gegen billiges Geld diese sogenannten Leuteheringe für ihr Dienstpersonal zu kaufen. Es gibt oft für eine verhältnismäßig geringe Summe 100 Stück und mehr von dieser geringen Fischerei. Was ist denn eigentlich ein Leutehering? Es ist ein Fischweibchen. Kleine, magere, unvollkommene Exemplare, die eigentlich sonst zu Viehfutter Verwendung finden und selbst von den ärmpsten Leuten kaum gekauft werden. Da aber für die minderwertige Ware nicht immer guter Absatz ist, so kommt es vor, daß diese Leuteheringe, weil schon zu lange tot, halb wieder zu leben anfangen, natürlich in anderer Form. In den Städten kann man dies Zeug nicht gut unterbringen, weil da die Sanitätspolizei bald zum Einreiten gezwungen würde. Aber das flache Land, wo in dieser Beziehung so gut wie gar keine Kontrolle vorhanden ist, bietet für diese Art Nahrungsmittel die besten Abgabebereiche. Freilich ist es eine leider halb ungesunde, aber wahre Tatsache, daß ein großer Teil und besonders unseres jüngsten landwirtschaftlichen Dienstpersonals kein Verdränke für solche Fragen hat und den berühmten Leutehering und andere Qualitätsware mit Leudehering verwechselt. Der landwirtschaftliche Arbeiter muß im Sommer vom höchsten Morgen bis in die flinkende Nacht hinein schwer arbeiten. Da ist es wohl auch nicht mehr als recht und billig, ihn ein kostbare Leutehering, wenn er durchaus gegeben werden soll, doch viel besser für alle die, welche durch dieses Nichts um die Zeit zu schlagen. Dann käme zusammen, was zusammen gehört!

Umschuldigen der schwarzen Rasse. Es ist eine von allen Völkern der Welt bestehende Anschuldigung, daß die schwarzen Rassen gegen Schmerz weit unempfindlicher sind, als

die weißen Menschen. Eine in Afrika erscheinende Zeitschrift führt einige auffallende Beispiele für diese Unempfindlichkeit an. Einem Malua wurde der Fuß amputiert. Im folgenden Tage war er schon aus dem Bett und humpelte im Saale des Krankenhauses herum. Einem Jar wurden drei Finger abgeschnitten. Am nächsten Morgen trat er schon eine wochenlange Reise an und benutzte die verblümmelte Hand viel. Bei dem Bombardement des Hauptortes eines Sklavenhandels treibenden Häuptlings wurden einige Frauen lebensgefährlich verwundet. Trotzdem lösten sie am nächsten Tage wieder Holz, hatten Wasser und besorgten ihre Handarbeiten. Am zweiten Tage waren sie an ihren Wunden gestorben. Das gleiche ist bei den Sklaven der Fall. Als einem kleinen Mädchen ein Bein amputiert worden war, hinkte es bald darauf nach einem Bade. Das Kind sprengte das Wasser über den Beinstumpf und sang dabei, als ob ihm nichts passiert wäre.

Keine Chronik. In Düsseldorf hat im Hofe des Hellengefängnisses durch Scherfrichter Schwitz aus Brasilien die Einrichtung der beiden Brüder Adolf und Leonhard Bloewers stattgefunden, die vom Schwurgerichte am 22. März wegen Ermordung des Oberleutnants Koss in München-Oldbach zum Tode verurteilt waren. Ueber das Schicksal der gleichfalls zum Tode verurteilten Ehefrau Anna Bloewers ist bisher eine Entscheidung noch nicht getroffen. — Der wöchentliche Erdbeben-Bericht des Geophysikalischen Instituts in Göttingen verzeichnete vorvorige Woche zwanzig, in der letzten Woche acht Erdbeben, ein feltener Fall. — Ein eigenartiger Unfall hat sich gestern früh auf der Obersee bei Treptow ereignet. Eine Gesellschaft von 11 Personen beabsichtigte, auf einem Wasserbad vom Restaurant Falob nach der Abtei zu fahren. Beim Anfahren kippte das Bad infolge der zu starken Belastung vollständig um, alle Insassen stürzten in das Wasser. Einem Bootsmann vom Etablissement Paradiesgarten gelang es, sofort fünf Personen zu retten, die anderen konnten ebenfalls gerettet werden bis auf einen Anaben von vier Jahren. Trotzdem sofort getaucht wurde, konnte das ertrunkene Kind nicht gefunden werden. Erst eine halbe Stunde später konnte die Leiche geborgen werden. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Anabe ist der Sohn des Polizeileutnants E. Schürmer in Berlin. — Ein Großfeuer richtete in der Triestischen Eisenbahnwerkstatt und Maschinenfabrik A. G. in Trier großen Schaden an. Der Betrieb ruht. — Aus Berlin wird gemeldet: „Aus der bisherigen Sammlung für die beim Erdbeben in Chile Geschädigten ist der Betrag von 120,000 Mark bereits drücklich dem in Hamburg an der Arbeit befindlichen Hilfskomitee überwiesen worden. — Gestern Nachmittag wurde in München die Profittierte Verta Dong aus Pforzheim in ihrer Wohnung in der Schwanenstraße ermordet aufgefunden. Der Mörder ist wahrscheinlich ein Arbeiter.“

Verbet, können ja vorläufig (!) nach dem Freihaufen...  
Sitten Sie sich aber, daß ich nicht auch gegen  
Sie das Hausrecht anwenden muß!

Der Antrag der Sozialdemokraten wurde denn auch gegen  
die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

**Der Streik auf „Rote Erde“ bei Mähren.** Mit Ablauf  
der letzten Nachmittags die Kündigung der Arbeiter, welche die  
Direktion der Mähren „Rote Erde“ ihrer ganzen  
Belegschaft gestellt hatte. Nachdem über 800 Mann der Belegschaft  
vor 14 Tagen in den Ausstand getreten waren, haben nunmehr  
im ganzen 2800 Arbeiter die Arbeit erhalten.  
Nur etwa 1200 an einem Neubau beschäftigte Arbeiter haben den  
Vorschlag des Werkes angenommen, unter Aufsicht jenseitiger Kün-  
digungskündigung weiter zu arbeiten. In einer gestern Abend von der  
Lohnkommission der ausständigen Belegschaft in Jaa abgehaltenen  
und von mehr als 1500 Personen besuchten Versammlung  
wurde nach Ratifikation der Verhältnisse auf „Rote Erde“ durch die  
Vertreter der drei beteiligten Metallarbeiter-Organisationen eine Re-  
solutions angenommen, in welcher das Verhalten der Werkleitung  
klar gemißbilligt und den ausständigen bzw. ausgesperrten Arbeitern  
völlige Unterstützung versprochen wurde.

Ein Telegramm meldet: Der Betrieb im Mähren „Rote  
Erde“ ist völlig eingestellt. Nur wenige Arbeiter sind mit  
Aufträgen beschäftigt.

Die Oasenarbeiter in Swinemünde wollten sich mit den  
Stellern Genossen solidarisch erklären.

Die Lohnbewegung der Oasenarbeiter in Rostock hat  
mit einem vollen Erfolg der Arbeiter geendet. Die Arbeitgeber  
haben sich zur Abschließung des Tarifs bereit erklärt.

**Der Streik der Klempner und Installateure in Rastatt**  
dauert fort. Die Arbeiter sind gewillt, den von ihnen aufgestellten  
Forderungen Geltung zu verschaffen. Die Situation ist für sie  
günstig. Von den rund 200 Streikenden sind bereits über 60 ab-  
getrennt.

**Auf der Yacht „Freie Vögel“ bei Essen** ist die Beleg-  
schaft in eine Lohnbewegung eingetreten; sie fordert 5,50 Mk. pro  
Schicht. Am Sonntag findet Versammlung der Belegschaft zwecks  
entscheidender Stellungnahme statt.

Die ausständigen Metallarbeiter in Grenoble, deren  
Zahl bereits 12.000 erreicht hat, veranstalteten Sitzungsabende,  
um die Tuch- und Knopfabriker zum Anschluß an den Ausstand zu  
bewegen.

**Kohlenarbeiterstreik in England.** 11.000 in den  
Kohlenbergwerken von Wales beschäftigte Ar-  
beiter haben infolge der Weigerung der nicht organisierten Ar-  
beiter, dem Bergarbeiterverbande beizutreten, die Arbeit niederge-  
legt, und 10.000 weitere haben die Absicht kundgegeben, aus  
demselben Grunde ebenfalls in den Ausstand zu treten.

## Aus den Gerichtssälen.

**Wegen Eitelkeitsverbrechens.**  
verurteilt an einem achtjährigen Mädchen, verurteilt die Breslauer  
Ferienkammer den Roboter Josef Pöhl zu einem  
Jahre Gefängnis. Pöhl stellte die Tat entschieden in  
Abrede.

### Gefährliche Sozialpolitik.

Vor der Breslauer Ferienkammer bot sich am Freitag  
die Köchin des „Löwenbräu“, Karolina Konia, wegen Ver-  
gehens wider das Nahrungsmittelgesetz zu verurteilen.  
Die Angeklagte ist Besitzerin der Küche in ge-  
nanntem Restaurant und führt als solche über das ihr unter-  
stellte Personal ein strenges Regiment. Damit aber nicht ge-  
nug, belassen die armen Mädchen mehrfach Essen vorgesetzt, das  
aus verdorbenem Fleisch bereitet worden war. Es werden dort  
täglich bestimmte Quantitäten an frischem Fleisch eingeliefert,  
so daß die Tischgäste sich nicht zu beklagen haben. Was aber übrig  
bleibt, wird dann für die Mädchen zurecht gemacht. Ein  
Tages belassen die Mädchen wieder einmal ein Gericht vor-  
gesetzt, das alle wegen des Pestenzgehaltes, der vom Keller  
aufsteigt, stehen lassen mußten. Es handelte sich um „Beefsteak“,  
das aus Fleisch zubereitet worden war, das schon acht  
Tage lang im Eisschrank gestanden hatte. Das  
Fleisch war bereits so stark in Verwesung übergegangen,  
daß es ganz grün von Farbe geworden war und Schim-  
melpilze hatten sich darauf gebildet. Für die Mädchen war  
es aber immer noch als gut genug gehalten worden. Ein Sach-  
verständigengutachten ging dahin, daß der Genuß solchen Fleisches  
nicht nur gesundheitschädlich, sondern unter Umständen sogar  
tödlich wirken könne. Der Staatsanwalt beantragte zwei Wochen  
Gefängnis. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und  
erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Mo-  
nat.

### Ein Soldatenschinder schlimmer Sorte

stand vor dem Kriegsricht in Trier. Der Unteroffizier Klotzmann  
vom 99. Infanterie-Regiment hatte sich wegen Verhinderung seiner  
Untergebenen in verantwortlicher Stellung eine große Summe  
durch zehn Mann mit ihren Zahnbürsten eubien.  
Einen Mann, dem er sechs Mark unterschlagen  
hatte, an alle er besonders arg. Das Gericht verurteilte  
den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis, Degradation und Ver-  
etzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. September.

**Das Sommerfest des Sozialdemokratischen  
Vereins,** das gestern im Gewerkschaftshaus stattfand, war  
ein Volksfest im besten Sinne des Wortes. Mann und  
Frau, Klein und Groß, ernst und heiter gestimmte Gemüter  
samen vollkommen auf ihre Rechnung. Das einzige, was  
nicht hüßlich war, ist, daß unser Gewerkschaftshaus sich als  
viel zu klein erwies, um all den Genossen und Genossinnen  
die herbeigeströmt waren, auch nur ein bescheidenes Sitz-  
plätzchen zu gewähren. Insbesondere herrschte bei den Vor-  
führungen im Saale stets eine so fürchterliche Enge, daß  
zahlreiche Besucher nicht in der Lage waren, dem Gebotenen  
aufmerksam zu folgen. In den Gärten konzertierte wieder  
die Rührerische Kapelle und war wie immer bemüht, dem  
Volke das Beste zu bieten. Die einzelnen Piecen fanden  
lebhaften Beifall. Zwischen dem Konzert waren der Ar-  
beiter-Sängerbund, die Freie Turnerschaft und der Arbeiter-  
Kameradschaft-Verein bemüht, zu zeigen, daß sie in ihren  
Leistungen mit Erfolg vorwärts schreiten. Das selbstver-  
ständliche Lob, das sich unsere Säger und Turner wieder  
um die Verschönerung des Festes verdient haben, trifft dies-  
mal auch die Radfahrer in vollem Maße. Die schönen und  
sehr ergöt ausgeführten Reigen fanden allgemeinen Anklang.  
Doch auch berufsmäßige Künstler für das Fest gewonnen  
worden waren, sei ebenfalls erwähnt. Im Zimmer Nr. 2  
trieb Kasperle, der süßle Liebling der Kinder, sein Wesen,  
und noch viele Tage werden sich die Kleinen in den Arbeiter-  
familien davon zu erzählen wissen, wie der Scherjane  
barbiert worden ist. Den Schluß des Festes bildete ein  
Ball, der die Teilnehmer bis in die späte Nacht beisammen  
hielt.

**Die Folgen des Bierkrieges** beginnen, wie wir  
vorausgesetzt hatten, sich bereits auch für das konsumierende  
Publikum geltend zu machen. Besonders bemerkbar sind

Gastwirte haben die Preise für Flaschenbiere bereits erhöht,  
sie verlangen zum Teil 13 Pfennig für die Flasche.  
Nur der Konsumverein ist in der Lage, da er angeblich noch  
zu den alten Bedingungen das Bier der Brauerei Kiple ge-  
liefert bekommt, die Flasche für 11 Pf. zu verkaufen.

Wiederum haben sich nicht alle Brauereien dem Bier-  
ringe angeschlossen. Außerhalb desselben stehen und liefern  
zu alten Preisen, wie in einer Gastwirteversammlung mit-  
geteilt wurde, 4 hiesige bzw. auswärtige Brauereien, die hier  
Wiederlagerungen besitzen. Es sind dies die Brauerei von  
Tschöpe hier (Eberstraße), die Krotoschiner  
Brauerei (Högers Verlag auf der Neuen Antonienstraße),  
Tschauer Brauerei (Hartmanns Bierverlag, Inhaber  
Optik auf der Märkischestraße) und die Koppener  
Brauerei (Verlag Kleine Fürstenstraße 10, Inhaber  
Kern). Die Gastwirtevereine fordern ihre Mitglieder auf,  
den Bedarf an Bier möglichst aus ringfreien Brauereien zu  
decken. Wir aber erwarten von den Konsumenten, daß sie  
jedem Versuch, ihnen die Bierpreise zu erhöhen, schon jetzt  
energisch Widerstand leisten werden.

**Die Lohnbewegung der Bauanschläger** hat  
noch immer nicht ihr Ende erreicht. Die von der „Freien  
Bereinigung“ unter Vorbehalt gegebene Unterschrift ist wieder  
zurückgezogen worden. Wochenlang sind die Bauanschläger  
hingezogen worden, mit dem Hinweis, daß der Tarif mit  
keinerlei Bestimmtheit in der dazu eigens einzuberufenden  
Versammlung der Arbeitgeber angenommen werden wird.  
An den Verhandlungen vor dem Gewerbe-  
gericht nahm der Vorsitzende selbst teil, und er war mit  
dem von etwa 33 Unternehmern unterzeichneten Lohnarif  
auch einverstanden.

Und nun dieser plötzliche Umschwung! Da paßt den  
Herren auf einmal diese und jene Position nicht. Eine  
gestern Sonntag abgehaltene Versammlung der Bauanschläger  
beschloß deshalb, überall dort, wo bis heute, Montag,  
Mittag die Forderungen nicht bewilligt sind, die Ar-  
beit niederzulegen. In Betracht kommen folgende  
Firmen: Müller u. Bräuer, Viktoriastraße Nr. 73,  
Dillendorf, Neue Tauentzienstraße 27, Jeschar Nachf.,  
Gräbichen, Schulstraße, Kuncel, Sadowastraße Nr. 35,  
Genossenschaftsbäckerei, Neuborstraße.

**Zur Lohnbewegung der Bäckergehilfen** ver-  
weisen wir auf das Inserat in der vorliegenden Nummer  
unseres Blattes, in welchem alle diejenigen Bäckermeister  
verzeichnet sind, die den Forderungen ihrer Gesellen bisher  
Entgegenkommen bewiesen haben. Wir empfehlen die Liste  
der Beachtung unserer Leser und Genossen.

**Ein Mäckerstreik** ist am Sonntag mit 130 gegen  
49 Stimmen beschlossen worden. Sämtliche Breslauer Mählen-  
arbeiter, sowie die von Schottwig und Hartlieb stehen dabei seit  
heute Montag im Streik. Arbeiter, die es erlich mit der Vertretung  
der Arbeiterinteressen meinen, haben sich mit den Mählenarbeitern  
solidarisch zu erklären und dürfen sich als Arbeitswillige nicht melden.

### Im Zeichen der Verkehrssperrungen

werden wir in den nächsten Tagen während der Anwesenheit  
des Kaisers stehen. Man braucht die Liste der heute vom  
Polizeipräsidenten im Inseratenteile unseres Blattes ver-  
öffentlichten abgesperrten Straßen zu überfliegen, um zu er-  
kennen, wie schwer die Kaiserstage den Verkehr in unserer  
Stadt stören und schädigen. So sind z. B. die Plätze vor  
dem königlichen Palais und die Wallstraße zwischen dem  
Hotel Monopol und dem Reichsbankgebäude für jeden  
Verkehr vollkommen vom 6. September,  
Nachmittags 3 Uhr bis einschließlich  
10. September gesperrt. Wer also sonst gewohnt ist,  
den Weg von und zur Arbeit sich durch Ueberquerung des  
Palaisplatzes wesentlich abzukürzen, wird es sich in den  
„Kaisertagen“ gefallen lassen müssen, daß ihm durch große  
Umwege die Freizeit gekürzt wird. Im übrigen verweisen  
wir wie gesagt auf das Inserat in unserer heutigen  
Nummer, und stellen nur noch besonders fest, daß  
am Paradedage, also am nächsten Freitag, die  
zum Paradedage führenden Straßen bereits von 1/4 Uhr  
Vormittags an für Fußverkehr und von 1/8 Uhr auch für  
den Fußgängerverkehr gesperrt sind. Wen daher die Neu-  
zier plagt, etwas von dem buntsfarbigen Schauspiel zu  
sehen, der muß schon um 1/8 Uhr auf der Straße sein und  
dort bis 1 Uhr ausharren. Ein nettes Vergnügen. Wir  
sind überzeugt, unsere Leser werden es sich schenken, über-  
haupt unserer Aufforderung Folge leisten und in jenen Tagen  
die sogenannten Feststraßen nur wenn  
unumgänglich nötig betreten. Das gilt  
natürlich auch für die am Freitag Abend stattfindende  
Illumination.

Ferner aber richten wir nochmals an unsere Leser die  
Mahnung, ihre schulpflichtigen Kinder nicht  
an der Spalierbildung teilnehmen zu lassen.  
Keine Schulbehörde kann sie dazu zwingen, zu gestalten, daß  
die Kinder mehr als drei Stunden lang in  
Reih und Glied stehen sollen. Wie sehr auch die  
Schulverwaltung von der Gefährlichkeit eines solchen Experi-  
mentes überzeugt ist, geht aus den geplanten Vorrichtungs-  
regeln hervor. Feuerwehrleute sollen eisgekühltes Trinkwasser  
zur Erfrischung für die Schüler und Schülerinnen bereit  
halten. Auch werden fliegende Kassetts für Bedarfsfälle zur  
Verfügung stehen. Den Sanitätsdienst hat bei der Schul-  
jugend der Verein der Genossenschaft freiwilliger Kranken-  
pfleger im Kriege übernommen. Erwähnt sei übrigens, daß  
angeblich der Kaiser an die Schulkinder eine Ansprache  
halten wird.

Warnen möchten wir endlich unsere Genossen davor,  
daß sie sich in diesen Tagen mit ihnen unbekannt  
Leuten irgendwie, wenn auch nur in Gesprächen ein-  
lassen. Von Spizeln und Polizeiaagenten  
wimmelt es, wie stets bei berechneten Gelegenheiten, auch hier  
in Breslau. Nur ein unvorsichtiges Wort kann verhängnis-  
voll werden.

Alles in allem, unsere Genossen werden am besten  
sehen, wenn sie sich so verhalten, als ob die „Kaiserstage“  
überhaupt nicht existieren.

**Die Breslauer Theatergenossenschaft.** Die Direktion des Bres-  
lauer Sommertheaters hatte gegen das polizeiliche Verbot  
der Aufführung des „Eivalters“ vor dem Schöffengericht  
Beschwerde beim Regierungspräsidenten erhoben. Die Beschwerde ist  
zurückgewiesen worden und der Regierungspräsident hat es ab-  
gelehnt, die Gründe für das polizeiliche Verbot anzugeben. Direktor  
Kegel wick sich nunmehr durch seinen Rechtsbeistand, den Verfasser  
des Stückes, Rechtsanwalt Armer, im Beschwerdewege an  
den Oberpräsidenten wenden, und, falls dies ebenfalls  
erfolglos sein sollte, die Klage bei dem Obergericht ein-  
reichen.

Unser Leitungswasser besteht nach der letzten amtlichen  
Mitteilung zu fünf Teilen aus Oberwasser und zu drei Teilen aus  
Grundwasser. Von Manganoxydul und Mangankupfer sind geringe  
Spuren vorhanden.

**Uebersahren** wurde ein Telegraphenarbeiter auf der Neuen  
Schweibitzerstraße durch einen einpännigen Wagen. Er wurde nur  
leicht verletzt, dagegen sein Fahrrad schwer beschädigt.

**Tod durch Spielerei mit dem Revolver.** Ein 27 Jahre  
alter Werkstatthilfsarbeiter aus Klein-Tschanko am 31. v. Mts.,  
Nachmittags in der neuen Gasanstalt in Diergoy einen Revolver.  
In diesem befand sich noch eine Patrone, die sich bei der Han-  
dierung unversehens entlud. Das Geschloß drang dem Kesselschmied  
Josef Seitz in die linke Brustseite. Die Verletzung war so schwer,  
daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde nach  
der Anatomie gefahren. Der Werkstatthilfsarbeiter stellte sich selbst der  
Polizei.

**Verkehr angetroffen** wurden am 31. v. Mts., Mittags, zwei  
je etwa 3 Jahre alte Mädchen, die dem südtürkischen Kinderheim zu-  
geführt wurden.

**Das Glend auf der Straße.** In der Nacht zum 1. dieses  
Monats wurde auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Händergeselle be-  
sinnungslos und mit zwei schweren Wunden am Kopf aufgefunden.  
Der Mann wurde in das Wengel Handelse Krankenhause geschafft.

**Witwer Generalen.** Am 1. d. Mts., Mittags, wurde  
die Feuerweh auf dem großen Erdgrubenstraße-Paulinenstraße-Platz  
gerufen. Zurückgebliebener Rauch hatte Anlaß zu dem Alarm  
gegeben.

## Aus Schlesien und Posen.

### Noch einmal Oberschlesische Polizeiaufstände.

Im Juli d. J. berichteten wir aus Gletwitz von einer  
unter eigenartigen Umständen erfolgten Versammlung von  
a u s s t r i e n. Dort hatten an einem Tage in dem neu ein-  
gerichteten Versammlungssaale der Arbeiter nicht weniger wie  
acht öffentliche Versammlungen stattgefunden, die sich sämtlich  
mit den Bestimmungen des preussischen Vereins- und Versam-  
mungsrechtes beschäftigten. Das war notwendig geworden, um  
die Arbeiter und schließlich auch — andere Leute darüber auf-  
zuklären, welche Rechte der Arbeiter in seinen Versammlungen  
hat und welche Befugnisse demgegenüber der Polizei zustehen.  
Eine dieser Versammlungen war nun vom überwachenden Be-  
amten, Polizeiwachmeister U l b r i c h, aufgelöst worden, ohne  
daß einer der überraschten Anwesenden dafür irgend einen  
Grund, geschweige einen gesetzlichen Grund, erkennen konnte.  
Der Beamte löste nämlich die Versammlung auf in dem Augen-  
blick, als ein Diskussionsredner sagte, er wolle, nachdem hier  
schon so viel neues vorgebracht wurde, nun auch etwas altes,  
Vergangenes, vortragen.

Natürlich beschwerte sich der Leiter der Versammlung, Ge-  
nossenschaftsrat S t r i n g, über den betreffenden Beamten bei dessen  
Chef, dem Gletwitzer Ersten Bürgermeister, Herrn M e n z e l,  
der früher in Breslau Stadtrat war und gar als ein „liberal“  
angehauchter Mann galt. Und was antwortete der Herr Bür-  
germeister? Daß er nach eingehender Prüfung der Angelegen-  
heit keine Veranlassung finde, gegen den Beamten einzuschrei-  
ben, die Auflösung der Versammlung vielmehr gerechtfertigt er-  
scheine und zwar auf Grund der Bestimmungen des § 5 des  
preussischen Vereinsgesetzes. Dieser Paragraf gibt dem über-  
wachenden Beamten das Recht der Auflösung dann, wenn in  
der Versammlung Vorfälle oder Anträge erörtert werden, die  
eine Aufforderung oder Anreizung zu strafbaren Handlungen  
enthalten. Und der Herr Gletwitzer Erste Bürgermeister be-  
hauptet in der Antwort auf die Beschwerde einfach, der Re-  
ferent, Schuhmachermesler T r a b a l s k i, habe die sogenann-  
ten Kuratilliten Kravalle in einer Weise erörtert, daß die Zu-  
führer in den Glauben versetzt werden konnten, es lie angezeigt,  
in Zukunft sich in gleicher Weise wie bei den Kravallen zu  
verhalten, also die gleichen strafbaren Handlungen zu begehen,  
wegen deren seiner Zeit gerichtliche Verurteilungen erfolgt sind.  
Natürlich ist unserem Genossen Trabalski derartige nicht im  
Traume eingefallen. Wie kommt aber der Herr Bürgermeister zu  
solchen Behauptungen, wer hat ihn so falsch informiert? Der  
überwachende Beamte kann das nicht gewesen sein, denn Tra-  
balski sprach polnisch und dieser Beamte versteht gar nicht pol-  
nisch, wie wir zufällig wissen. Aber dann kann dieser Beamte,  
wenn er nicht verstand, was der Referent sagte, doch  
auch nicht wegen der aufreizenden Rede des Referenten die Ver-  
sammlung aufgelöst haben? In der Tat hat er ja auch nicht  
während dieser Rede und nicht einmal gleich nach Beendigung  
dieser, sondern erst in der Diskussion, bei der ganz harmlosen  
Bemerkung eines anderen Redners, die Auflösung ausgesprochen.  
Danach entspricht die bürgermeisterliche Begründung der Auf-  
lösung jener Beschwerde durchaus nicht den wirklichen Tat-  
sachen, sie hängt geradezu in der Luft und man muß gespannt  
sein, was der nun angesehene Regierungspräsident zu der wert-  
würdigen Sache zu sagen weiß. In Oberschlesien macht es die  
liebe Polizei allerdings so. Wie lange noch?

**Rechtsrat Dr.** ten 1. September. Der beleidigte  
und bedrohte Fabrikdirektor. Vor dem hiesigen  
Schöffengericht hatte sich der Webermeister Paul K a p p e l zu  
verantworten. Hausfriedensbruch, Beleidigung und Beohdung  
mit Totschlag war ihm zur Last gelegt. Kappel arbeitete bei  
der Textilfirma W. Gröndel und die ihm zur Last gelegten Hand-  
lungen hatten sich gegen den Direktor der Sandwebererei, Louis  
D r e j l e r, gerichtet. In einem Sonntag Morgen war der  
Angeklagte, angereizt durch schändliche Behandlung, bei dem Direk-  
tor erschienen um ihn um Zuweisung besserer Ar-  
beit zu ersuchen, da er mit derjenigen, die ihm in letz-  
ter Zeit zugewiesen worden war, einen auskömmlichen Verdienst  
nicht erzielen konnte. Er wurde aber vom Direktor mit der Be-  
merkung fortgewiesen, daß dieser für ihn nicht zu sprechen sei.  
In der Mittagsstunde des anderen Tages erschien Kappel wie-  
der bei dem Direktor, diesmal mit einem Beschußen „bewaffnet“,  
und als sein Gesuch auch diesmal kein Gehör fand, ließ er sich  
zu Beleidigungen und Bedrohungen hinreißen. Vor Gericht ent-  
schuldigte sich Kappel mit seiner furchtbaren, an Verzweiflung  
grenzenden Aufregung, in die er durch das Verhalten des  
Direktors veretzt worden war. Von der Anklage des Hausfriedens-  
bruchs wurde er freigesprochen und auch bezüglich der Be-  
leidigung und „Beohdung“ sah das Gericht den Fall milde an.  
Es wurde deshalb auf 20 Mark Geldstrafe erkannt.

Am selben Tage hatte sich auch der bei der gleichen  
Firma beschäftigt gewesene Arbeiter K u n t e vor dem Schöffenge-  
richt zu verantworten. Er hatte sich eines Tages auf dem Koh-  
lenplatz der Firma neun Zentner Kohle auf einen Karren ge-  
laden und nach seiner Wohnung gefahren. Er war daraufhin  
entlassen worden und die Millionenfirma hatte sich  
auch durch einen Lohnabzug schadlos gehalten.  
Trotzdem hatte man ihn noch angezeigt, und das Gericht  
verurteilte ihn wegen Diebstahls zu einem Tage Ge-  
fängnis.

Wir wollen Vorurteile, wie die vorstehend geschilderten,  
durchaus nicht befürworten, können uns aber die Bemerkung nicht  
ersparen, daß die erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der  
artigen mit sich bringen. Mögen sich deshalb die Arbeiter nur  
organisieren, dann wird sich der Einzelne weder um ein paar  
Pfennige Lohn herumzuschlagen brauchen und wird es ihnen auch  
reichen, sich das nötige Brennmaterial selbst zu kaufen.



